

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der Mädchenhandel.

Ein Londoner Blatt, die „Pall Mall Gazette“, hat den Ruhm gehabt, über die sittlichen oder besser gesagt unsittlichen Zustände der Weltstadt London Enthüllungen zu machen, die ungeheures Aufsehen erregt haben. Das Blatt hielt da der sogenannten „guten Gesellschaft“ in England einen Spiegel vor, in dem sie sich in abschreckendster Gestalt erblickte. Man wußte sich denn auch nicht anders zu helfen, als daß man sich „entrüstet“ stellte, weil ein Blatt solche Dinge zu besprechen gewagt hatte. Die „gute Gesellschaft“ in England war entrüstet über ihre eigene Immoralität! Dann hätte sie aber besser gethan, ihren Zorn auf sich selbst zurückfallen zu lassen, als auf die „Pall Mall Gazette“. Dieser Zorn ging sogar soweit, daß man daran dachte, die gerühmte englische Pressefreiheit zu durchbrechen und das „unanständige“ Blatt verfolgen zu lassen. Die „Pall Mall Gazette“ kann freilich nichts dafür, wenn der Mädchenhandel in London so schmachvoll betrieben wird, daß man es allerdings als ein journalistisches Wagniß betrachten muß, die damit verbundenen Thatsachen an die Öffentlichkeit zu ziehen. Die Enthüllungen des Londoner Blattes haben auch einen Reflex auf Belgien geworfen und man erinnert sich wieder daran, wie täglich aus England Dampfer in Belgien ankommen, die junge Mädchen, höchstens 15 Jahre alt, für die öffentlichen Häuser in Brüssel „ausladen“.

Welche Dimensionen der in- und ausländische Handel mit den unglücklichen, den Fluch der Prostitution anheimgefallenen Mädchen erreicht hat, ist bekannt, wenn auch keine Statistik dabei zu Hilfe kommt. Es ist lächerlich, wenn sich einzelne Leute so stellen, als habe man durch die „Pall Mall Gazette“ etwas Neues erfahren. Im deutschen Reichsbezirk ist auf den „Export“ deutscher Mädchen nach überseeischen Ländern wiederholt hingewiesen worden; in anderen Parlamenten besprochen. Auch die gegen einzelne Kuppler und Kupplerinnen geführten Prozesse haben scharfe Schlaglichter auf die schmachvollen Zustände geworfen, die sich in dieser Beziehung auch in Deutschland herausgebildet haben. Wir stehen keineswegs auf dem beschränkten Standpunkt der ordinären Moralphilisten, denn von diesen können wir mit Seine sagen:

Wir wissen, sie trinken heimlich Wein Und predigen öffentlich Wasser.

Die Heulmeier und Nuder, die sich geberden, als müßte die ganze Welt in Sad und Nöthe gehen, mögen uns vom Halbe bleiben. Die Prostitution in ihrer heutigen Form ist und bleibt eine Frage, die durch Mittel der Humanität zu lösen ist und nicht durch Pharisäerei.

Feuilleton.

Das Mormonenmädchen.

Amerikanische Erzählung

von

Valduin Möllhausen.

(Fortsetzung.)

„Sehr originell,“ sagte er guimüthig, sobald er bemerkte, daß er es mit keinem Betrunknen zu thun habe und daher nur ein Irrthum obwalten könne. „Verdammt!“ entgegnete Rast, immer nach derselben Richtung hinstierend. „Ich habe Eile, und wenn Ihr ein Gentleman seid, dann werdet Ihr, eh' ich Euch würge, Eure Entschaffen von meiner Gurgel nehmen und mich eine Stunde begleiten — geschwind — geschwind, eh' sie außer Sicht sind! Hol' der Satan meine Dummheit! So anzusehen!“

Des Bootsmanns Worte klangen so aufrichtig, daß Rast keinen Augenblick an seiner Ehrlichkeit zweifelte. „Auch ich habe Eile, von hier fortzukommen,“ entgegnete er daher, seine Arme von dem Nacken seines Segners entfernend und einen Schritt zurücktretend, „so viel Eile, daß ich Euch nicht begleiten kann.“

„Aber Ihr müßt!“ rief der aufgebrauchte Bootsmann schnaubend aus, und gleichzeitig griff er den Maler dicht über dem Handgelenk seines linken Armes, worauf er ihn mit unwiderstehlicher Gewalt und Eile mit sich fortzog, daß Jener beim besten Willen außer Stande war, ihm Widerstand zu leisten, wenn er nicht zu einem geräuschvollen Austritt Veranlassung geben wollte.

Nachdem sie also ungefähr dreißig Schritte neben einander in vollem Lauf zurückgelegt hatten, schien Rast's Führer wieder Herr seiner selbst zu werden.

„Sei Ihr dort die Schatten an den Häusern hingeleiten?“ fragte er den überraschten Künstler, der allmählig ein neugieriges Interesse an seiner eigenthümlichen Lage empfand.

„Die Männer dort auf jener Seite? allerdings sehe

Mit der Prostitution ist's gerade wie mit der „Vagabondage“. Es giebt nur wenige Leute, die aus wirklicher Arbeitsscheu, aus Neigung vagabondiren. Die ungeheure Mehrzahl ist durch Arbeitslosigkeit und andere Umstände dazu gezwungen. Von den prostituirten Mädchen haben neunzig Prozent aus Noth zu ihrem Gewerbe gegriffen, die anderen mögen an einem solchen Dasein Gefallen finden.

Die Prostitution entsteht zunächst aus Mangel an Unterhaltsmitteln, aus Noth und dann aus Mangel an Bildung. Ihre Lösung bildet eines der schwierigsten Probleme. Die Garantie einer ehrlichen und ausreichenden Existenz für Alle würde die Prostitution im Allgemeinen beseitigen; eine gesteigerte Bildung würde im Bunde damit sie auf ein Minimum beschränken. Was dann noch bliebe, wäre kein soziales Unglück mehr, es wären mehr oder minder vereinzelte Erscheinungen.

Diejenigen, die der Prostitution gegenüber nur die Moralpredigten haben, können sich weder von unseren ökonomischen Zuständen, noch von dem Volks-Charakter im Allgemeinen einen Begriff machen. Es existirt unter dem Volke mehr Tugend und Charakterstärke, als die Pharisäer wissen. Wo einzelne seiner Angehörigen dem furchtbaren Drang der Noth erliegen, da ist dies zum Mindesten verzeihlich.

Man denke nur, wie viele Tausende von alleinstehenden jungen Mädchen, namentlich in großen und größeren Städten, sich ernähren sollen. Sie arbeiten für größere Geschäfte; sie nähen, sticken und treiben andere Hausarbeit. Die Löhne, die sie erhalten, sind minimal, denn eine große Anzahl von Mädchen aus „besseren Familien“ liefert auch solche Arbeiten, die vielleicht keinen anderen Zweck haben, als die jährlichen Ausgaben für ihren Ballstaat zu bestreiten. Die Töchter „besserer Familien“ können sehr billig arbeiten, denn sie haben ja Daheim ihr Auskommen. Damit drücken sie die Löhne auf ein Minimum hinab und die armen Mädchen, die nur von ihrer Hände Arbeit leben müssen, sollen mit diesen Löhnen, die oft zwischen 50 Pf. und 1 M. täglich schwanken, ihr Leben fristen.

Man stelle sich das Leben eines solchen Mädchens vor. In einer Dachkammer, wo sie den ganzen Tag nur ein Stückchen graugelblichen Himmels sieht oder in einem Stübchen auf einem finsternen und schmutzigen Hofe hat sie von Morgens 5 oder 6 Uhr bis Abends 8, 9 oder 10 Uhr, je nach Unterschied, mit geringen Unterbrechungen, ohne Unterlaß zu arbeiten, um ihren unzureichenden Lohn zu verdienen. Viele dieser Mädchen können sich nur selten einen freien Sonntag gönnen. Wenn nun an solche Mädchen die Verlockung herantritt, durch Preisgebung ihres Körpers ihr Einkommen zu erhöhen — welche Standhaftigkeit, ja welcher Selbennuth mag oft dazu gehören, diesen Verlockungen zu widerstehen! Das erwägen

ich sie, ich müßte ja blind sein, wie ein Maulwurf,“ antwortete Rast, und Rast hatte schon gar nicht mehr nöthig, ihn nach sich zu ziehen.

„Das ist originell! blind wie eine gemalte Kanonenkugel,“ versetzte der Seemann mit unterdrückter Stimme. „Ihr seid unbedingt ein Gentleman; behaltet also mit mir zugleich jene Kanonpiraten in Sicht, und während wir gleichen Rous mit ihnen steuern, will ich Euch eine Erklärung geben, wie es sich zwischen Männern geziemt.“

Fall, immer gespannter auf Das, was folgen würde, versicherte, daß er mit dem Vorschlage einverstanden sei; und Rast, nachdem er sich leise geräuspert, hob an:

„Einer von uns ist der Beleidigte.“ „Ein unfreiwilliges Zusammenprallen ist keine Beleidigung,“ unterbrach Fall lachend seinen Gefährten, dessen Ernst ihn zu ergötzen begann.

„Ich sage Euch, Herr, Einer ist der Beleidigte, und wollt Ihr es nicht sein, so bin ich es. Wir haben mit den Breitseiten gegen einander gelegen, und verdammt will ich sein, wenn die Sache nicht ausgefochten werden muß. Ihr habt mir den Hals beinah' zugeschnürt, und dafür sollt Ihr Satisfaktion haben, und das ist originell!“

„Sehr originell!“ bekräftigte Fall, immer mehr belustigt über des grimmigen alten Burschen Eifer.

„Wollte Euch also bitten, eine Stunde oder so herum zu warten, bis wir den Nothhafen der beiden Piraten dort ausgemacht, und dann —“

„Soll ich mir die Knochen von Euch entzweischlagen lassen,“ fiel Fall seinem Begleiter in die Rede, kaum noch fähig, ein lautes Lachen zu unterdrücken; „ich danke für die Ehre, bin aber bereit, Euch noch etwas Gesellschaft zu leisten.“

„Bei Gott, Herr! kein Knochenentzweischlagen,“ versicherte Rast, weder rechts noch links blickend. „Ihr seid zwar nur ein Deutscher, aber doch ein Gentleman, und Ihr sollt alle Vortheile haben, die einem Gentleman gebühren; ich würde mich auf dem Boden des Ozeans nicht ruhig schlafen lassen, wäre ich Euch Satisfaktion schuldig geblieben, das ist originell, nur etwas warten müßt Ihr — Goddam!“ fuhr er plötzlich wild empor, indem er zugleich

die Herren Pharisäer nicht. Betrachtet man den Umfang der Prostitution im Verhältnis zu der Nothlage unter den Arbeiterinnen, so muß man unser Volk darum bewundern, daß die Prostitution keinen größeren Umfang angenommen hat. Denn es giebt Hunderttausende, Millionen von Arbeiterinnen, die sich in der drückendsten Lage befinden und allen Verlockungen der Prostitution widerstehen. Ob gerade eine gewisse Sorte von hochmüthigen und tugendstolzen Damen, das weibliche Moralphilistertum, im ähnlichen Fall auch so standhaft bleiben würde, das müßte erst durch Thatsachen erwiesen werden.

Viele sind auch der Meinung, durch energische Verfolgung der sogenannten Kupperei ließe sich der moderne Mädchenhandel beseitigen oder eindämmen. Das ist offenbar ein Irrthum. Ein scharfes Vorgehen gegen jenes schmutzige Geschäft ist schon am Plage; man wird die Kupperei am ersten und schnellsten lahm legen, wenn man ihr die Waare entzieht, d. h. wenn unsere Sozialgesetzgebung sich ernsthaft Mühe giebt, die Situation der Arbeiterinnen zu verbessern. Dazu gehört auch, daß man die von der modernen Industrie so vielfach zerstörte Familie und Häuslichkeit des Arbeiters wiederherstellt, damit den Kindern eine bessere Erziehung gegeben werden kann. Eine nur geringe Besserung der wirtschaftlichen Situation, eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit allein schon würde, davon sind wir überzeugt, eine bedeutende Abnahme der Prostitution, des Mädchenhandels bewirken. Wird man den Versuch einmal machen?

Politische Uebersicht.

Als die Ausweisungen russischer Polen von der gesammten liberalen Presse als eine nicht zu rechtfertigende Maßregel hingestellt wurden, da behauptete das Ranzlerblatt, die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß es in der Konsequenz unserer Wirtschaftspolitik liege, derartigen „Einbrüchen fremder Arbeiter in den Arbeitsmarkt“ vorzubeugen, die nationale Arbeit gegen die unter bevorzugten Bedingungen auftretende ausländische Konkurrenz zu schützen. — Das war recht brav gesagt, und wenn auch die Ausweisungen nirgends besondere Freude verursachten, so konnte andererseits gegen solche Motive doch kein Einwand erhoben werden. Freilich wurde von uns sogleich bemerkt, daß die Ausweisungen lediglich zum Schutz der „nationalen Arbeit“ in Aussicht genommen seien. Wir vermutheten sofort, daß dieselben im Wesentlichen nur aus politischen Gründen erfolgen würden und diese Vermuthung war gewiß berechtigt. Als vor Kurzem in Erdmannsdorf ein Weberstreik ausbrach, kam aus Oesterreich eine große Anzahl Gachen, um sich für einen billigeren Lohn anzubieten. Die nationale Arbeit der Weber wurde durch diese anspruchslosen Elemente aufs äußerste bedroht; statt nun aber die nationale Arbeit zu schützen, wußte die „Nordd. Allg. Ztg.“ nichts Besseres zu

einen Satz vorwärts machte; „wo haben sie ein Ende genommen? Weg sind sie, weg wie'n Topfegel vor dem Leiphoon!“

„Still, steht still,“ ermahnte Fall, seinen Begleiter nunmehr seinerseits am Arme zurückhaltend, „dort in die Hausthür schlüpfen sie hinein. Laßt uns nur die Pforte bewachen; wo sie hineingegangen sind, müssen sie doch endlich auch wieder herauskommen.“

„An Euch ist ein Seemann verborben,“ sagte Rast mit wirklichem Bedauern, „habt Augen wie'n durstiger Midshipman, und berechnet die Länge wie'n alter Kommodore.“

So sprechend stellten sie sich im Schatten des gegenüberliegenden Hauses so auf, daß ihrer Wachsamkeit Niemand entgegen konnte, der aus der bezeichneten Thür ins Freie trat.

Mehrere Minuten verharrten sie sodann schweigend. Plötzlich schien Rast sich auf etwas zu besinnen. „Ihr seid ein Gentleman,“ hob er an, „was meint Ihr, wenn wir den Kreuzknoten, den wir mit einander zu lösen haben, zu gelegener Zeit aufhören; vielleicht bis morgen an irgend einem bestimmten Orte und zu irgend einer bestimmten Stunde?“

„Der Vorschlag ist nicht übel und ganz originell,“ erwiderte Fall lachend, sich absichtlich Rast's Lieblingsausdrucks bedienend.

Freute Rast sich nun, auch einmal aus einem anderen Munde, als dem eigenen, das Wort „originell“ zu vernehmen, oder war sein Wohlwollen für den gefälligen, guimüthigen Deutschen in so schnellem Wachsen begriffen, genug, nachdem er einige Male mit dem Kopfe genickt, versetzte er zögernd: „Sagen wir also übermorgen.“

Dier wurde ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Thür hingelenkt, in welcher drei Personen erschienen, die sich ziemlich laut unterhielten.

Rast stieß seinen Gefährten an, zum Zeichen, daß er seine Leute wieder erkenne. Dieselben traten ganz aus der Thür heraus, während die dritte Person, offenbar ein noch junger Mensch, in derselben zurückblieb und sie über die einzuschlagende Richtung belehrte.

thun, als den Streik auf Dekretien „sozialdemokratischer Agitatoren“ zurückzuführen. Kein Wort hatte sie gegen die in gebührender Weise eingedrungene ausländische Konkurrenz, aber desto mehr „Schmeicheleien“ für die „frivolsten“ Streikenden. Von Ausweisung dieser Gecken hat man nichts gehört, wohl aber hat man sich gegenüber dem Wunsche des schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, die Ausweisungen russischer Polen im Interesse der „Industrie“ vorläufig zu sistiren, sehr entgegenkommend verhalten, und es gewinnt fast den Anschein, als ob man in Zukunft noch weiter gehen und nur den politisch angehauchten Personen den Weg über die Grenze zeigen will.

Zur Frage der körperlichen Züchtigung in den Schulen hat dieser Tage das mecklenburg-schwedische Unterrichtsministerium den Superintendanten des Landes einen beachtenswerthen Erlaß zugehen lassen. Der Erlaß nimmt zunächst für Landschullehrer das Recht, bei Handhabung der Schulgucht nöthigenfalls auch körperliche Strafe anzuwenden, in Anspruch. Der Erlaß führt dann weiter aus, daß dies Recht nicht bloß in früherer Zeit anerkannt, sondern auch nach Einführung der neuen deutschen Strafgesetzgebung an sich nicht beanstanden worden sei. Es seien aber wiederholt Fälle vorgekommen, bei denen wegen unangemessener Anwendung oder Ueberschreitung dieser Befugniß Klage erhoben und Bestrafung erfolgt sei, und es habe sich dabei ergeben, daß hin und wieder Züchtigung mit ungeeigneten Werkzeugen, z. B. Vinealen, vollzogen ist. Das Ministerium weist nun aus diesem Anlaß ausdrücklich darauf hin, daß körperliche Züchtigung, wenn sie nöthig wird, mit keinem anderen Werkzeug als mit einem Rohrstock vorgenommen, und daß sie nie in Mißhandlungen ausarten darf. — Am besten wäre es sicherlich, wenn von körperlicher Züchtigung gänzlich Abstand genommen würde. Wer ohne solche nicht fertig werden kann, stellt sich immer ein mehr oder minder großes Armuthszengniß aus. Freilich wird die Buch der Schule immer erfolglos bleiben müssen, wenn den Eltern die nöthige Zeit fehlt, die Kinder entsprechend zu erziehen. Und das ist leider in den meisten Fällen so. Der Rohrstock kann da aber nicht helfen, sondern nur Reformen auf wirtschaftlichem Gebiete, welche Erwachsene und Kinder schützen, speziell aber den Eltern ermöglichen, ihre Kinder richtig zu erziehen.

Ueber die konsequente Haltung der Arbeiterpartei in Bezug auf die Ergründung politischer Freiheiten, lassen sich die „Sozialen Zeitfragen“ (herausgegeben von Ernst Henriet Lohmann) folgendermaßen aus: „Die Arbeiterpartei hat allen Versuchen getrotzt. Sie hat das ihr von der Reaktion in das Dar gerufene Schlagwort, daß Niemand von politischen Rechten und Freiheiten „satt werden“ könne, nicht in der gewünschten Weise mißverstanden. Sie weiß sehr wohl, daß dieses Schlagwort seinem buchstäblichen Sinne nach wahr ist, und daß man politische Freiheiten und Rechte „nicht essen kann“. Sie ist auch durchaus entschlossen, politische Rechte und Freiheiten nicht als eine Befriedigung ihrer auf Hebung ihrer materiellen Lage gerichteten Forderungen anzunehmen. Aber sie wendet sich mit geringfügiger von der Zumuthung der Reaktion ab, sich den Trugschlus aufreden zu lassen, daß, weil politische Rechte und Freiheiten „nicht essbar“ seien, sie deshalb werthlos sind. Die Reaktion hat mit dieser Zumuthung die Intelligenz und die Höhe der politischen Auffassung der deutschen Arbeiterschaft gründlich unterschätzt. Die deutsche Arbeiterschaft und besonders die sozialdemokratische Partei, kennen sehr genau den Werth politischer Rechte und Freiheiten auch für die Erfüllung berechtigter materieller Forderungen. Sie wissen sehr genau, daß der alte Satz „Selbst ist der Mann“, welcher überall gilt, erst recht auch für sie und ihre Noth gilt. Sie wissen, daß ihre Interessen nur dann ganz und voll gewahrt werden, wenn sie selbst für sie einstehen können, und daß sie mit genügender Wirkung für sie eintreten und sie auf alle Dauer verteidigen können nur im echten Verfassungsstaate, in welchem die Selbstbestimmung des Volkes zur Wahrheit geworden ist. Sie wissen, daß es ein schlechter Tausch sein würde, und ein schwerer Fehler, der sich am bittersten an ihnen selbst rächen würde, wenn sie noch so große materielle Vortheile und dem Verzicht auf ihre politischen Rechte und Freiheiten und auf deren Weiterentwicklung erkaufen und sich also zur künftigen eigenen Vertretung ihrer Interessen unfähig machen wollten. Sie haben nicht vergessen, daß der Schöpfer ihrer Partei, welcher nicht genug barte und bittere Worte für diejenigen finden konnte, die er beschuldigte, in einseitiger Verfolgung politischer Rechte und Freiheiten gleichgiltig gegen die traurige Lage der Arbeiter zu sein, zugleich doch der neuerstandenen Partei jurist, daß es nur ein Mittel gäbe, diese Lage endgiltig zu verbessern, nämlich das allgemeine Stimmrecht, und sie sind im Stande, sich selber zu sagen, daß das allgemeine Stimmrecht auch nur dann Werth für sie hat, wenn die Selbstbestimmung des Volkes anerkannt ist. Ja, sie sehen und wissen, daß, wenn das volle Selbstbestimmungsrecht des Volkes zur Thatsache ist, materielle große Erfolge mit Hilfe politischer Rechte und Freiheiten erreicht werden können.

Die Passagiere entfernten sich sodann mit kurzem Gruß, der junge Mann trat in's Haus zurück und man vernahm weiter nichts mehr, als den Widerhall der Tritte der Davoneilenden. Als sie weit genug waren, um ihnen mit Sicherheit folgen zu können, setzten Rast und sein Begleiter sich sogleich wieder in Bewegung. Ersterer suchte leise vor sich hin und verwünschte alle unter falscher Flagge segelnden Piraten in den tiefsten Abgrund der Hölle. „Ich verstehe Euch nicht“, bemerkte Fall freundlich, der immer größeren Befallen an dem alten, wirklich originellen Seemann fand. „Und ich verstehe die verdamnten Nachtulen nicht.“ Inruerte Rast ärgerlich, „sprächen sie, statt des lumpigen Kauderwelsch, englisch, wie andere ehrliche Leute, so müßten wir jetzt ihren Kours und ihre ganze Ladung vom Spiegel bis zum Stern kennen.“ „Dazu gehört nicht gerade Englisch“, versetzte Fall, „sie sprachen schwedisch, und mir wenigstens ist kaum eines ihrer Worte entgangen; waren es doch die alltäglichsten Phrasen, die sie mit einander wechselten.“ „Mann, Ihr versteht Schwedisch?“ fragte Rast, und seine Faust fiel schwer auf Fall's Schulter, wo sie sich förmlich festkrallte. „Ist das etwa wunderbar?“ „Verdammt! das ist originell! Habe Euch gleich den Gentleman angemerkt, als Ihr mit Euerm Augspriet in meine Wanken lief, und Eure Spieren sich wie Enterschen auf meinen Bord legten. Aber haltet guten Ausgud, Mann! Jetzt sollen sie uns nicht entkommen, und da Ihr die feindlichen Signale lesen könnt, so wollen wir — aber halt! was meint Ihr, wenn wir die verabredete Satisfaktion noch auf eine Woche hinauschieben, ich meine — damit wir vorher gute Freundschaft schließen?“ „Ganz nach Euerm Belieben“, entgegnete Fall zuvorkommend, „Ihr seid ebenso gut ein Gentleman, wie ich, und da werdet Ihr ja wissen, was sich für unsereins ziemt.“ „Sagen wir also zwei Wochen, um Keinem zu nahe

selbst ohne allgemeines Stimmrecht. Sie sehen, was die englischen Arbeiter, denen das Wahlrecht zum Parlament fehlt oder jedenfalls seiner Zeit fehlt, mit Hilfe der freien Vereins-, Versammlungs- und Petitionsrechte, sowie mit Hilfe wirklicher Pressefreiheit, theils durch unmittelbare Thätigkeit in den Arbeitervereinen, theils durch den auf die Gesetzgebung geübten Einfluß, so namentlich in der Fabrikgesetzgebung, erreichen, und welche materiellen Früchte ihnen die großen und echten englischen Freiheiten getragen haben; sie sehen das und vergleichen damit, was ihnen in Deutschland als der Inhalt einer Reform von unerhörter Großartigkeit, an die sich kein anderes Land heranwaagt, geboten wird. Und dann redet man ihnen noch zu, auf die Entwicklung ihrer — ganz abgesehen von den Wirkungen des Ausnahmegesetzes — so jährlichen politischen Rechte und Freiheiten zu verzichten, weil das alles nur Doktorfragen und Theorien wären, weil sie „dieselben nicht essen könnten.“

Bei der Beschlussfassung des Bundesraths über den bezüglichen der Postdampfer-Subvention mit dem Norddeutschen Plog, abgeschlossenen Vertrag gab der Bevollmächtigte für Hamburg die Erklärung ab, daß er beauftragt sei, bei der Frage über die Genehmigung des vorliegenden Vertrages sich der Stimme zu enthalten, zugleich aber die Erwartung auszusprechen, daß eine zur Heranziehung der aus Deutschland zu versendenden Ladungsgüter nach den deutschen Häfen etwa zu bewirkende Ermäßigung der Eisenbahntarife nicht zu einer differentiellen Begünstigung der subventionirten Postdampfer und deren Abgangshafen führen, sondern auch für die bestehenden Frachtdampferlinien nach Ostasien und Australien, deren Abgangshafen Hamburg ist, in gleicher Weise eintreten werde.

Ueber die Nothwendigkeit eines Gesetzes, welches den Verrath von Fabrik- und Geschäftsgeheimnissen strafen soll, werden gegenwärtig noch immer Beratungen gepflogen. So war die Handelskammer zu Rassel vom Handelsminister ebenfalls aufgefordert worden, sich hierüber zu äußern. „Es erscheint unzulässig — so heißt es nun in dem Bericht der Handelskammer — daß durch einen solchen Verrath das häufig mit großen Opfern an Zeit und Geld erworbene geistige Eigenthum des Einzelnen bedeutend geschädigt wird, und gesetzliche Abhilfe erscheint hier um so nothwendiger, als ein Schutz durch Privatverträge, wonach der Beamte oder Arbeiter sich bei einer Konventionstrafe verpflichtet, innerhalb einer bestimmter Zeit nach seinem Austritt u. dgl. in ein ähnliches Geschäft einzutreten, besonders bei Vermögenslosigkeit der Betroffenen, nur ein sehr mangelhafter sein kann.“ Die Kammer befürwortet den Erlaß bezüglicher gesetzlicher Vorschriften.

Die bayerische Zivilliste. Aus München berichtet die „Ref. Ztg.“: „Wir haben bereits wiederholt auf die mislichen Zustände, in denen sich die bayerische Zivilliste befindet, hingewiesen. Die permanente Zivilliste des Königs beträgt jährlich 4 231 044 R., wovon 2 pCt. der Brutto-Einnahmen des Staates. Der König ist unverheirathet, der Hofhalt kann keine übergroßen Summen kosten; König Max II. hatte eine um 5 pCt. geringere Zivilliste, er mußte seinem Vater jährlich eine halbe Million Gulden geben, sein Hofhalt war glänzend, er machte große Reisen, gab Millionen für Kunst und Wissenschaft aus, und bei einer Regierungszeit von 16 Jahren betrug sein Rücklaß mehrere Millionen Gulden. Theater, besonders die Wagner-Opern, und phantastische Schloßbauten à la Louis XIV. haben unter seinem Nachfolger die Zivilliste völlig in Bedrängniß gebracht. Zu solchem Aufwand reicht die hohe Zivilliste des Königs von Baiern lange nicht aus. Herrschendes allein, an dem jetzt etwa 12 Jahre gebaut wird, hat bis jetzt weit über 20 Millionen gekostet und ist nur zum dritten Theile fertig. Ueberdies, das noch unvollendete Neuschwanstein, — ungeachtet Millionen! Der Plan zum Schloß Falkensfels ist fertig, die Arbeiten haben bereits begonnen, es soll noch romantischer werden als Neuschwanstein. Wie viele Millionen wird es kosten? Vielleicht ist das Projekt zu noch anderen Bauten bereits gereift? Wo soll das hinaus? Welches Schicksal werden diese Schloßer, ausschließlich Luxusbauten, die nicht nach Jedermanns Geschmack sind, einst haben? Wer wird in der Lage sein, nur die enormen Unterhaltungskosten dieser Gebäulichkeiten und Anlagen zu bestreiten? — Die Bauten werden vorgenommen in einer Weise, als ob das Geld keinen Werth hätte, und ohne daran zu denken, welche Mittel zur Verfügung stehen. Die desfallsigen Verhältnisse werden hier offen, ohne alle Zurückhaltung besprochen: Lieferanten, Fabrikanten und Handwerker müssen Jahre lang warten, bis sie für ihre Forderungen befriedigt werden, Guthaben, die vor vielleicht zehn Jahren entstanden, sind heute noch nicht gereinigt — es wird, um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, auf Pump fort gebaut. Im Frühjahr 1884 erreichte das Mißvergnügen der Gläubiger der Zivilliste, der Lieferanten, Fabrikanten, Handwerker u. dgl. einen sehr hohen Grad, sie waren, da sie kein Geld von der Zivilliste erhalten konnten, in die mislichste Lage versetzt, es stand ein öffentlicher Skandal in Aussicht. Da wurde mit drei Münchener Banken die bekannte 8 Millionen-Anleihe abgeschlossen, welche dem Finanzminister fast das Portofeuille gelöst hätte. Mit diesen acht

zu treten,“ bestimmte Rast, der seine Faust jetzt schon lieber gegen sich selbst, als gegen seinen neuen Gefährten aufgehoben hätte. „Also, Ihr habt ihre Signale gelesen?“ fragte er dann nach kurzer Pause. „Niemlich vollständig. Denjenigen, den sie in dem Hause zu finden erwarteten, haben sie eben nicht gefunden, und da hat ihnen dessen Diener, oder wer es auch immer gewesen sein mag, mitgetheilt, wo sie die betreffende Person heute Abend noch würden sprechen können.“ „Und wo ist das?“ fragte der Bootsmann heftig, aber leise, denn während sie mit einander sprachen, waren sie den Schweden unabsichtlich näher gerückt. „Wir werden gleich dort sein, wenn ich richtig verstanden habe,“ antwortete Rast. „Ich glaube sogar den Garten zu kennen, nach welchem sie sich hinbegeben.“ Nach diesen Mittheilungen schritten sie ungesähr noch zehn Minuten lang schweigend neben einander hin, die beiden vor ihnen hereilenden Gestalten fortwährend scharf beobachtend. Sie hatten sich allmählig dem Broadway wieder genähert, und zwar eine bedeutende Strecke oberhalb der Konzerthalle, in welcher Fall schon in Werner's Gesellschaft einen Theil des Abends verbrachte. Als sie endlich den Broadway erreichten, schienen Jansen und Reynolds zu überlegen, ob sie die Straße hinauf oder hinunter gehen sollten. Ein Vorübergehender, den sie befragten, beseitigte ihre Zweifel; denn sie wendeten sich sogleich aufwärts. Vor einem hell erleuchteten Thorweg hielten sie an; sie lasen die in Gasflammenchrift über demselben angebrachten Worte: „Restaurations-Garten“, und ohne zu zögern traten sie ein. Fall und Rast waren unterdessen ebenfalls herangekommen, und fast in demselben Augenblick, in welchem erstere sich durch die in Folge einer mechanischen Vorrichtung von selbst zufallende Hinterthür in den eigentlichen Garten hinausbegaben, schlichen letztere durch die Vorderthür in das Haus. Hier nun kamen Fall und der Bootsmann überein, daß Rast, der von den Schweden unbedingt wieder erkannt wer-

Millionen sollten die vorhandenen Schulden bezahlt werden; es geschah dies aber nur zu einem Theile. Vielfährige Guthaben in bedeutenden Beträgen blieben ungedeckt, und heute dürfte die Zivilliste in noch mislicherer Lage sich befinden als vor der 8 Millionen-Anleihe. Ob es nochmals gelingen wird, ein Anleihen von einigen Millionen aufzunehmen? Wird etwa der Staat interveniren? Eine darauf abzielende Vorlage wird kein Minister an die Kammer zu bringen wagen, keine Kammer sie genehmigen. An eine Umkehr, an eine Einschränkung in den Ausgaben ist nicht zu denken, und so ist die Katastrophe unvermeidlich — das ist hier die allgemeine Ansicht. Offenbar hat Niemand den Muth, an allein maßgebender Stelle die unverblümte Wahrheit zu sagen, oder — man will sie nicht hören. Eine solche Katastrophe, wie die in Aussicht stehende, hat Baiern noch nie erlebt.“

Afritanisches. Der deutsche „Reichsanzeiger“ veröffentlicht unter der Ueberschrift: „Bilder aus Kamerun“ über die dortigen Verhältnisse einen längeren Bericht, dem wir folgendes entnehmen: „Wir dürfen nicht verschweigen, daß leider noch immer Brantwein bei keinem Kaufe unter den Kaufartikeln fehlt. Es werden jährlich ungeheure Massen von Spirituosen und zwar größtentheils von der schlechtesten, geradezu giftigen Beschaffenheit nach dem Kamerun eingeführt. Die verberberlichen Wirkungen dieser Waare auf die schwarze Bevölkerung sind offenbar. Hoffentlich wird der deutsche Schutz, unter dem die Eingeborenen am Kamerun nun stehen, sie auch bald vor diesem eingeführten Gift beschützen, wenn auch die betreffenden Maßregeln nicht ohne längere Vorbereitung in plötzlicher Weise sich einführen lassen. Unsere Kaufleute aber sollten selbst erwägen, wie diese Waare die Leistungsfähigkeit der Stämme für spätere Zeiten völlig untergraben müßte. Auch verlangt es die Ehre der deutschen Nation, daß wir unsern in der That noch unmündigen schwarzen Schutzbefohlenen nicht solches Unrecht ant thun lassen. Die englische Mission am Kamerun ist in den letzten fünf Jahren sehr geschwächt worden. Als nach der Entdeckung des Kongo sofort dort Missionare gesandt wurden, nahm man die besten Kräfte vom Kamerun weg, um sie auf das neue Arbeitsfeld zu versetzen. Ein paar andere tüchtige Männer starben, nachdem sie sich kaum in die Arbeit am Kamerun hinein gefunden hatten. Die eingeborenen Lehrer und auch weitestgehend farbige Missionare, waren oft nur zu sehr sich selbst überlassen. Das alles muß man berücksichtigen, wenn jetzt die jungen Christengemeinden in manchen Stücken viel zu wünschen übrig lassen. Uns sollte es aber feststehen, daß eine gedeihliche Entwicklung unserer Kolonie nur dadurch erzielt werden kann, daß das begonnene Missionswerk kräftig weiter geführt wird. Sollten die englischen Missionare uns das Feld überlassen wollen, da sie alle ihre Kräfte am Kongo verwenden können, so werden sich auch Deutsche bereit finden lassen zu der mühsamen aber segneten Arbeit jene Schwarzen zu Christen zu erziehen.“ Eine viel gelegnere Arbeit, als die der Schwarzen zu „Christen“ zu erziehen, wäre es, den Brantwein von ihnen fern zu halten, sie vor Vergiftung zu schützen. Wir glauben nicht, daß der deutsche Schutz hierzu die Veranlassung geben wird, daß unsere Brantweindrenner das größte Interesse daran haben, ihren Fusel in Kamerun abzuladen. Auf spätere Zeiten diese Leute verweisen, wird wenig verschlagen, sie huldigen meistens dem Grundtag: Nach uns die Sündfluth.

In Posen fand am 20. d. M. eine öffentliche Versammlung von Polen statt, zwecks Bildung eines Komitees in Sachen der aus der preussischen Monarchie Ausgewiesenen. Hierzu hatten sich gegen 40 Personen, meist aus der Stadt Posen, eingefunden. Die Versammlung wurde von dem Redakteur des „Dziennik Poznanowski“, Herrn Dobrowolski, eröffnet, der in längerer Rede auf die Segnungen des in Krakau zusammengetretenen Komitees hinwies. Redner betonte, daß auch hier durchaus ein Komitee oder eine Kommission gebildet werden müsse, welches sich der unglücklichen Ausgewiesenen annähme und zwar müßten in das Komitee Leute gewählt werden, welche mit den Verhältnissen gut vertraut wären. Im weiteren Verlaufe der Versammlung wurde beschlossen, daß das Komitee den Namen „Komitee für die Ausgewiesenen“ erhalte. In das Komitee wurden schließlich 7 Personen, 4 aus der Stadt Posen und 3 aus der Provinz, gewählt. Am Donnerstag (heute) soll die erste Berathung über die zu treffenden Maßregeln stattfinden.

Rußland. Die englischen Zeitungen haben angeführt, daß die Russen ihren Marsch in's Innere Afghanistan's fortgesetzt haben, gar gewaltig in die Kriegstrompete gestossen. Diese Alarmrufe sind in Petersburg, speziell an der Börse nicht unbedenkt vorübergegangen. So äußert sich über deren Wirkung die „St. Petersb. Ztg.“: „Aus heiter blauem Himmel — ein böser Blitzschlag! Wir meinen den letzten Kursturz. Wer sich gestern Abend mit dem tröstlichen Vergnügen hinlegte, daß der Hunderttrubelschein in seiner Tasche immerhin noch 205 Mark werth sei, mußte heute Morgen, wenn er etwa Geld hinaussenden hatte, zu seinem unangenehmen Entsaunen bemerken, daß er über Nacht um 4 Mark ärmer geworden sei. Warum? Weshalb? Stehen die Anzeigenheiten in Afghanistan etwa

den würde, sich im Hause verborgen halten müsse, während Fall ihnen nachfolgen und, wenn möglich, ganz in ihre Nähe zu gelangen trachten solle. — Der Garten bildete ein längliches Viereck, an dessen drei Seiten eine Reihe kleiner Lauben herumließ, die alle so eingerichtet waren, daß in jeder derselben eine nicht allzu zahlreiche Gesellschaft einen abgesonderten Platz fand. Der ganze Raum war übrigens glänzend erleuchtet, und daß er von den in der Nachbarschaft wohnenden Leuten bei günstiger Bitterung als ein Lieblingsaufenthaltsort betrachtet wurde, ging schon daraus hervor, daß die meisten Lauben besetzt waren, und außerdem noch eine Anzahl von Damen und Herren auf dem freien Platze zwischen den Laubentrieben theils auf Bänken und Stühlen saßen, theils langsam auf und ab wandelten. Längere Zeit spähte Fall vergeblich nach den beiden Fremden, und zweimal machte er die Runde durch den ganzen Garten, ehe er sie in einer Laube entdeckte, wo sie in eifriger Unterhaltung bei einem älteren Herren saßen, den sie offenbar bei einer sehr üppigen Abendmahlzeit unterbrochen hatten. Gerade als er ihrer ansichtig wurde und ihre Gesichtszüge bei dem flackernden Gaslicht genauer zu untersuchen suchte, brachte ihnen ein Kellner eine Flasche Wein und noch zwei Gläser, ein sicheres Zeichen, daß sie, obgleich die Nacht schon vorgerückt war und einzelne Gesellschaften bereits aufbrachen, doch noch länger dort zusammen zu bleiben beabsichtigten. Fall trat also in die nächste Laube. Er war desfalls nur einige Fuß von ihnen entfernt, und nachdem er ebenfalls Erfrischungen für sich hatte kommen lassen, legte er ein großes Notizbuch vor sich auf den Tisch, in welchem er dann, scheinbar sehr häufig, etwas ausrechnete und niederschrieb. Eigentlich begte er den Plan, alle Worte, welche durch die dünne Laubwand bis zu ihm dringen würden, niederzuschreiben, um sie später mit Muße in Zusammenhang zu bringen. Er traute sich nämlich nicht zu, eine in schwedischer Sprache geführte Unterhaltung genau verfolgen zu können, wenn er auch wirklich in früheren Jahren auf einer

besaglich?
13. cr. est
Erreichte, daß
Erregung
eines Sch
wogen ja
sprach erho
Zurückst
Jünger, de
wird, sprac
und zwar r
die „Kon
Indien sic
die Besich
kennem mal
des Kurie
Mähe auf
mal die „I
nirgend s
beht, noch
den Justiz
kulation
Stilles, d
Sozialist
vol Kredit
nung, kam
so ort. De
selbst in d
Nachrede.
Stürze gab
tesurage ge
schiedener
daß das B
mäßig vor
nerworfliche
selbst ge
sch mit ih
dem Erb
und unge
und le
tun, schon
mählt, n
Zustände
haben, ist
die Ander
die Beche
und engl
Kapitals

Zur
November
Wähler z
für einget
Baukrech
Die
§ 19 und
und wird

Wäre
meinde ge
Zweifelha
angebracht
nicht be
Wir
sum, das
Böhmische
dieselben
werden in
vorüberge
bung aber
verzogen
den sind.

R. U
nach seine
noch folg
nabe Ste

Kunstreis
würde zu
U.
nebenan
Unterhalt
sald den
das Schi
eila betro
„W
lassen zu
angelegen
ganze Be
bis und
gen, lich
„De
klärung
der seem
Gespräch
„E
veranlich
märtsch.
von ihre
irgend t
müssen.
see gebal
„E
Sprache
der Mal
trauen;
groben
Leutenan
Ab
durch au
einen D
sich nun
eine U
„B
hob er e
Die
daß ihr

bedorfen? Die Nachrichten waren alle günstig. Noch am 13. d. erklärte der Unterstaatssekretär im Londoner Foreign Office, daß die afghanische Frage fortwährend Gegenstand der Erwägung sei; englischerseits halte man an der Herbeiführung eines Schiedspruchs in der Pandschah-Anglegenheit fest, mögegen ja von russischer Seite niemals grundsätzlicher Widerspruch erhoben sei. Hier wie in London hielt man fest an der Überzeugung des günstigen Ausgangs. Auch der „Nord“ in Brüssel, dessen Stimme im Auslande immer noch gern gehört wird, sprach sich über Salisbury's Programmrede günstig aus und zwar namentlich deshalb, weil dieselbe sich günstig über die „Konzentrationspolitik“ äußerte, welche Indien in Indien selbst vorzubehalten will, eine Wendung, welche die Beziehungen zwischen Rußland und England dauernd bessern müßte. Woher eigentlich die es rapide Sinken des Kurzes, der sich heute zum Börsenschluß nur mit Mühe auf 202 erholt? Soviel verlaute, hat uns wieder einmal die „Times“ die Suppe eingebrockt mit einer beweislosen, nirgends bestätigten, der englischen Regierung selbst, wie es heißt, noch ganz unbekanntem Boisse-Nachricht, die Russen hätten den Zulflar Paß besetzt. Wer mag es ergründen, wessen Spekulationen und Kombinationen durch die Nachricht des City-Blattes, das trotz seiner vielen unrichtigen, ja geradezu die Spottlust herausfordernden Meldungen immer noch viel zu viel Kredit besitzt, unterstützt werden sollten. Genug, die Rechnung kam aus — und wir haben sie zu bezahlen, wie schon so oft. Das ist eben das Empörende an der Sache, daß wir selbst in dem Finanzkrieg durch Boisse-Nachrichten für die üble Nachrede, die uns frivoler Weise an den Hals gehängt wird, Strafe zahlen müssen, und zwar beträchtliche. — Die „St. Petersburg. Jg.“ sucht dann durch die Aneinanderreihung verschiedener englischer Zeitungsnachrichten den Beweis zu liefern, daß das Manöver von längerer Hand her sorgfältig und lastwichtig vorbereitet worden sei, und schließt: Es ist ein moralisch verwerfliches, gemeinschädliches und schließlich für England selbst gewiß nicht ungefährliches Spiel, das die englische Presse sich mit ihren Heftigkeiten erlaubt; darauf möchten wir mit allem Ernst aufmerksam machen. — Das Blatt wird natürlich höchst ungemüthlich, weil es an den Geldbeutel geht. Immerhin sind solche Vorgänge recht lehrreich, sie zeigen, welche Wirkung schon das bloße Gerücht über den bevorstehenden Krieg ausübt, wie mag es erst kommen, wenn dieselbe faktisch zur Thatfache wird? Daß die Börsenfürsten ihre Hand im Spiele haben, ist unzweifelhaft. Was die Einen verlieren, „verdienen“ die Anderen. Traurig ist nur, daß die Böller schließlich doch die Beute behalten müssen. Uebrigens haben sich die russischen und englischen Zeitungen — sie stehen ja Alle im Dienste des Kapitals — in Bezug auf Hegerien nichts vorzuwerfen.

Kommunales.

Zur nächsten Stadtverordnetenwahl, welche im November d. Js. stattfindet, ist es erforderlich, daß sich jeder Wähler davon überzeugt, ob sein Name in die Wählerliste eingetragen ist; wer nicht eingetragen ist, geht des Wahlrechtes verlustig.

Die Liste der stimmfähigen Bürger ist nach Vorschrift der §§ 19 und 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 berichtigt und wird nunmehr in der Zeit vom 15. bis einschließlich den 30. Juli d. J. täglich von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags im Wahlbureau des Magistrats, Breitestr. 20a, 2 Tr., öffentlich ausliegen.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste Einwendungen erheben. Dieselben müssen in der gedachten Zeit schriftlich angebracht werden; später eingehende Einsprüche können nicht berücksichtigt werden.

Wir machen hierbei auch noch besonders darauf aufmerksam, daß bei Berichtigung der Wählerlisten in Betreff des Wohnortes der stimmberechtigten Personen in Berlin die von denselben zu erstattenden An- und Abmeldungen berücksichtigt werden und daß demnach auch diejenigen Personen, welche nur vorübergehend verreist sind, diesen Umstand auf ihre Abmeldung aber nicht vermerkt, sondern sich einfach als von Berlin verzoogen abgemeldet haben, in der Wählerliste gestrichen worden sind.

Lokales.

Ueber den verunglückten Maurer Fassel, der noch nach seinem Tode so viele Gemüther aufregt, erfahren wir noch folgendes: Gleich nach dem Tode des F. erschienen ihm nahe stehende im städtischen Krankenhaus und erklärten, für

eine angemessene Beerdigung sorgen und eintreten zu wollen, derselbe sei zudem in der Krankenkasse eingekauft. Diese Sterbelaßengelder betrugen 80 Mark, wofür ein anständiger Sarg gekauft, ein Platz auf dem Friedhofe der freiwilligen Gemeinde an der Pappel-Allee und ein Leichenwagen zweiter Klasse bestellt wurde. Die Beerdigung sollte ursprünglich am Montag, den 20. d. M., stattfinden. Auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft aber wurde die Leiche nach dem Obduktionshause geschafft, um der eingeleiteten Untersuchung wegen gerichtsarztlicherseits die Todesursache des F. genau festzustellen. Als nun am Nachmittag des 20. und am 21. d. Morgens das bekannte Verbot der Polizei an den Anschlagstulen stand, begaben sich einige Freunde des F. am Dienstag, den 21. d., zum Polizeipräsidium, um nachzutragen, wie sie sich überhaupt wegen der Beerdigung zu verhalten hätten. Sie erhielten die Antwort, daß sie beim Leichen-Kommissar Alles erfahren würden. Hier eröffnete man ihnen nun zu ihrer größten Ueberraschung, daß F. bereits am 20. d. beerdigt sei, und zwar auf dem Armenkirchhofe zu Friedrichsfelde unter Nr. 40. Der von Seiten der Freunde nach dem Obduktionshause gesandte Sarg war zurückgeschickt, da man den üblichen „Nasenquetscher“ genommen hatte. Den ganzen Nachmittag des gestrigen Tages (21.) wartete eine nach Tausenden zählende Menschenmenge vergeblich an der Pappel-Allee auf den Leichenzug, es war jedoch dem Totengräber befohlen worden, den Kirchhof von 1—5 Uhr Nachmittags zu schließen. F. hinterläßt, außer einer bei Spandau lebenden Nichte, die wegen Krankheit nicht zur Beerdigung kommen konnte, noch einen Bruder in Reichwald und zwei Schwestern in Breslau. Von diesen Verwandten wird es abhängen, ob die Leiche wieder ausgegraben und in dem für sie bereiteten Grabe auf dem freiwilligen Kirchhof bestatet werden wird.

Durch den Umbau der Oranienbrücke sollte die Kommunikation des dort besonders mächtig pulsirenden Verkehrslebens eine wesentliche Erleichterung erfahren. Doch leider stellt es sich mit jedem Tage immer mehr heraus, daß der Umbau den gebegten Erwartungen nicht entspricht. Wohl ist die Brücke breiter und solider angelegt als früher, aber der Scheitel ihrer Klappen hat eine sehr hohe Lage erhalten, daß jeder Insasse eines Wagens beim Passiren dieser Brücke in höchst unangenehmer Weise an diesen Misthaufen erinnert wird, und die Bierdebahnwagen und Lastfuhrwerke schon in den Sommermonaten mit Mühen diese Höhe zu erklimmen vermögen. Verhältniß doch an dieser Stelle die Perrons der Tramways den Boden. Wie es nun aber hier mit dem Verkehr während des Winters sein wird, wenn zu der Steilheit des Weges noch die Blätte hinzutritt, läßt sich leicht erkennen. Es wäre daher höchst wünschenswerth, wenn hier noch im Verlaufe des Sommers eine Aenderung bewirkt werden könnte.

Ueber die gesundheitswidrige Ausdünstung des Wassers in dem sogenannten Luisen-Kanal, der, von der Schleuse an der Köppler Brücke bis zum Wasserthor sich hinziehend, in den Südlanal mündet und westlich von der Michaelische das geräumige Engelbecken bildet, ist schon seit Jahren geklagt worden. Jetzt ist das Wasser im ganzen Kanal nicht nur ganz dunkel-bleiarschmutzig, sondern in völliger Gährung begriffen. Besonders kann man die lebhafteste Gährung in dem Engelbecken beobachten. Unaufhörlich steigen aus dem faulenden Grunde bei dieser anstehenden Temperatur Blasen hervor, die sich an der Oberfläche in eine große Menge kleinerer weißer Schaumblasen auflösen. An der Seite des Beckens ist die ganze Oberfläche von denselben zusammenhängend bedeckt. Diese Erscheinung hat naturgemäß darin seinen Grund, daß der Wasserlauf kein Gefälle hat, sondern völlig stagnirt. Man hat zwar, um wenigstens eine geringe Bewegung herbeizuführen, in den Schleulenthoren ein Schütz geöffnet, aber bei dem niedrigen Wasserstande der Obersee ist das Gefälle des Wassers nach dem Kanal kaum bemerkbar, und wenn das Gefälle noch zehnmal so groß wäre, würde doch keine Strömung ermöglicht werden, weil der Kanal so dicht mit Kraut vom Grund bis zur Oberfläche, z. B. mit Laichkrautarten (Potamogeton lucens und compressus) u. s. w. überwuchert ist, daß es ganz unmöglich ist, eine Strömung von einiger Bedeutung herbeizuführen. So weit es das schmutzige Wasser zuläßt, kann man sehen, daß die vielfältigen Gewächse von dickem Schlamm überzogen sind. Dazu kommt noch, daß das Entwicklungsstadium dieser Pflanzen bereits überschritten ist, die im Absterben und Verwesung begriffen sind, so daß sie modern zu Boden sinken, wodurch das Uebel noch vergrößert wird. Die beste Abhilfe würde ein möglichst schnelles Ausharken des Kanals mit eisernen Hacken gewähren, das ohne Schwierigkeit ausführbar ist, da die schwachen Wurzeln leicht abbrechen oder sich herausziehen lassen. In der lebhaft fließenden See geschieht dies z. B. bei der Kurfürstenbrücke u. s. w. alljährlich mit dem besten Erfolge. Sobald die Verfestigung des Krautes vollzogen ist, würde, wie die „Bos. Jg.“ schreibt, der wirksamen Reinigung des Kanals sehr zu empfehlen sein, wenn, wenigstens für einige Zeit, die Freiarbeite beim Schleifischen Busch, wenn auch nur des Nachts, geschlossen und die Schützen oder womöglich die Thore der Schleuse am Kanal geöffnet würden. In wenigen Tagen würde man eine auf-

fallende Besserung des Wassers im Kanal wahrnehmen. Es bedarf wohl nur der Beihilfe der Wasser- (Strom-) Polizei und der Sanitätsbehörden, um diese dringend nöthige Reinigung schnell herbeizuführen.

g. Zu der erfolgten partiellen Einstellung der Sonntagsarbeit auf dem städtischen Zentral-Viehhofe wird uns noch mitgetheilt, daß der Verein der Schweine-Engros-Schlächter in seiner Petition an den Magistrat die unbedingt nothwendige Aufhebung des Verbots der Sonntagsarbeit unter Anderem damit motivirte, daß die während der Nacht angelommenen und auf dem Sonntag-Früh-Markt gelauften Schweine, weil diese stark erhitzt seien, nicht sofort geschlachtet werden könnten, andererseits aber ein Einstellen von Schweine-schlachtungen an den Sonntagen wegen des starken Bedarfs nicht möglich wäre. Am letzten Sonntag wurden denn auch während der Nachmittagszeit ca. 330 Schweine geschlachtet. Da bei Kindern, Kälbern und Hammeln jene Rücksichten während der heißen Jahreszeit, wie bei den Schweinen, nicht zu beachten sind, so blieb bezüglich dieses Schlachtviehs die Verfügung, nach welcher ein Schlachten derselben an Sonntagen nur bis Morgens 9 Uhr gestattet wird, bestehen.

R. In Paris ist die Typhuskrankheit ausgebrochen. In der Familie des Badwaarenhändlers Wilhelm liegen vier Personen, die Frau und drei Kinder im Alter von 14, 11 und 9 Jahren schwer an der Krankheit nieder. Sicherheitsmaßregeln zur Verhütung der Weiterverbreitung sind sofort sanitätspolizeilich angeordnet.

R. Brutalität. Gestern Nacht 2 Uhr erschien der Buchhalter C. Werner auf der Sanitätswache, Oranienstraße 30. W. hatte an einem Tanzergnügen theilgenommen, das von einem Verein in der „Neuen Welt“ arrangirt war. Sein Bruder tanzte mit einer jungen Dame, worauf ein ihm fremder Mann demselben ganz unmotivirt eine schallende Ohrfeige applizierte. W. nahm sich seines Bruders an und stellte den Herrn zur Rede. Die Antwort war ein Hieb mit einem Bierseidel vor die Stirn, der den Schädel blosslegend eine gefährliche Wunde verursachte. Der Attentäter ist verhaftet.

Gerichts-Zeitung.

P. Auf keineswegs angenehme Art wurde der Arbeiter Gerly in der Nacht vom 27. zum 28. Juni d. Js. in seinem Schummer gestört. In seiner zu Wilmersdorf belegenen Wohnung hörte der Genannte gegen 1 1/2 Uhr ein ungewohntes Geräusch und er gewahrte mitten im Zimmer einen fremden Mann, der, als G. sich von seinem Lager erhob, mit einem Bündel Kleidungsstücke über dem Arm zum Fenster hinaus-sprang. Gerly sprang, obwohl nur mit einem Hemde bekleidet, dem Diebe nach und erwischte ihn nach kurzer Verfolgung. Bei dem alsbald vorgenommenen Verhör entpuppte sich der Dieb als ein bereits vorbestrafter „Arbeiter“ Otto Krone. Derselbe erschien gestern vor der Ferienstrammer des Landgerichts II. Mit Rücksicht darauf, daß durch den vereitelten Versuch ein Schaden nicht entstanden, bewilligte der Gerichts-hof dem Angeklagten mildernde Umstände; das Urtheil lautete demgemäß auf nur 6 Monate Gefängnis.

P. Der Handschuh als Eideshinderniß. In welcher arge Verlegenheiten dies ominöseste aller Toiletten-Gegenstände die Damen bringen kann, hat Schiller gar herrlich treffend in seinem Gedicht: „Der Handschuh“ dargelegt; hier wird „der Handschuh von zarter Hand geworfen von des Altans Rand“ zum Eideshinderniß, dessen der heiklichste Ritter Delorges sich nach jener herausfordernden Liebesprobe gegen Fräulein Rünigunde herrlich gern bedient. Etwas Neues in dem vielseitigen Wirkungs-Bereich dieses Hintersart oder nicht zartgeformter Hände ist es jedenfalls, daß er diejenige, welche ihn trägt, an der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Pflicht zur Eidesleistung hindert und sonach zum Eideshinderniß wird. In einer gestern vor der Ferien-Strammer des Landgerichts II unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelten Anklage wegen Eides-hinderniß sollte eine als Beugin vorgeschlagene Dame verurtheilt werden und war dieselbe deshalb von dem Vorfigenden aufgefordert worden, vor Ableistung des Schwurs von der rechten Hand den Handschuh herunterzuziehen. Dies letztere vermochte die Dame jedoch nicht; die Schüre ihres Josephinen-Handsches hatten sich in der Hast und Eile verknüpft und spotteten der Bemühungen der Dame, welche an den Schnüren ungeduldig hin und herzerrte, während in feierlicher Stunde stehenden Fußes das hohe Richter-Kollegium das Erscheinen des entblößten Händchens erwartete, denn die Ableistung des Zeugeneides mit dem Handschuh auf der Hand ist der bestehenden gesetzlichen Vorschriften gemäß ein Vorrecht höherer Standes-Personen. Der Knoten in den Handschuh-schnüren war aber inzwischen zu einem, dem Knoten des Gordius von Phrygien möglicherweise gleichenden, unlöslichen geworden und nun war guter Rath theuer. Endlich nach Ablauf von beinahe einer Viertelstunde, nachdem auch die Bemühungen des diensthabenden Gerichtsdiener's erfolglos geblieben, löste der gleichfalls im Gerichtssaal als Zeuge anwesende Bruder der Dame das Problem, indem er mit einem scharfen Taschenmesser

im entgegengesetzten Falle keine Schwierigkeiten gehabt haben.“

„Anstatt daß es jetzt der noch unverheiratheten Schwester, dem einzigen noch lebenden Mitglie der Familie anheimfällt,“ fügte Zansen, noch immer tief erschüttert, den Worten seines Gefährten hinzu.

„Es ist noch zweifelhaft,“ bemerkte Abraham nachdenkend, „aus den Briefen, welche zu Eurer Einsicht in meiner Wohnung bereit liegen, scheint hervorzugehen, daß man Spuren entdeckte, welche darauf hindeuten, daß das Kind die Mutter, wenn auch nur auf kurze Zeit, überlebte, wodurch der Vater dennoch seine Ansprüche als rechtmäßiger Erbe seines Kindes erheben könnte.“

„Sei es, wie es wolle,“ fiel Zansen wieder ein, „sie hat ihre Schwester, und ich eine liebe Nichte verloren. Mag der Herr ihrer Seele gnädig sein, wenn sie als eine Abtrünnige hinüberging. Ist auch das Kind vom Verderben ereilt worden, was Gott verhängen möge, dann haben wir die größte Ursache, auf's Sorgfältigste über das Mädchen zu wachen und keine Stunde länger, als unumgänglich nothwendig ist, in New-York zu verweilen. Sie ist das letzte Erbtheil meines armen Bruders; sie soll, sie muß dem allein seligmachenden Glauben erhalten werden, um zu sühnen die Schuld ihrer als Abtrünnige dahingegangenen Schwester. — Selbst ihre alte Erzieherin, die sie fast keinen Augenblick aus dem Bereich ihrer Argusaugen läßt, laun getäuscht werden und der Einfluß eines Ungläubigen sich bei dem un-schuldigen Kinde geltend machen, eh' wir eine Ahnung davon erhalten.“

„Wann gedenkt Ihr Eure Reise fortzusetzen und auf welcher Route?“ fragte Abraham, nachdem er mit nachdenkender Miene sein Glas leergetrunken und es dann wieder gefüllt hatte.

„Sobald wie möglich und auf derjenigen Route, die uns bei den jetzigen widerwärtigen politischen Verhältnissen als die sicherste empfohlen wird,“ antwortete Reynolds.

„Und außerdem wünschen wir geheim zu halten, wohin wir uns eigentlich wenden,“ fügte Zansen hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Runstreiße durch die skandinavischen Hochlande sich nothwendig zu verständigen gelernt hatte.

Als er sich an seinem Tischchen niederließ, wurde nebenan noch englisch gesprochen, und zwar bestand die Unterhaltung aus nur oberflächlichen Mittheilungen, welche bald den Schiffsbruch, bald die Ankunft in New-York, bald das Schicksal dieser und jener Person in Europa oder Amerika betrafen.

„Wir haben Mühe gehabt das Schiff heute schon verlassen zu dürfen,“ sagte Reynolds endlich, auf die Geschäfts-angelegenheiten übergehend; „wir boten indessen unsere ganze Beredtsamkeit auf, denn die unbestimmten Gerüchte, die uns über die Lage unserer Brüder am Salzsee zugegangen, ließen uns das Schlimmste befürchten.“

„Der Krieg ist erklärt, und die Unsrigen haben die Erklärung mit gebührendem Trost entgegengenommen,“ bemerkte der fremde Herr, der von den beiden anderen im Laufe des Gesprächs mehrfach Mr. Abraham genannt wurde.

„Es ist weniger der Krieg, der uns zu dem späten Besuch veranlaßte, als die bewußte Angelegenheit,“ versetzte Zansen märrisch. „Meine Nichte hat seit Jahresfrist keine Nachricht von ihrer Schwester erhalten, weshalb wir durchaus ihr hier irgend eine Beruhigung über deren Ergehen verschaffen mußten. Wie ist es, habt Ihr neuerdings Briefe vom Salzsee gehabt?“

„Seid vorsichtig,“ sagte Reynolds in schwedischer Sprache, indem er verstohlen auf die Laube wies, in welcher der Vater saß; „man kann in diesem Lande keinem Menschen trauen; hat es uns doch nicht geringe Mühe gekostet, den großen Seemann los zu werden, welchen der alberne Schiffs-lieutenant auf unsere Fährte setzte.“

Abraham warf einen Blick zwischen den Blättern hindurch auf Falk, suchte verächtlich die Achseln, als er in ihm einen Deutschen erkannte, gebrauchte aber doch die Vorsicht, sich nunmehr der schwedischen Sprache zu bedienen, und seine Stimme etwas zu dämpfen.

„Briefe habe ich allerdings vom Salzsee erhalten,“ hob er an, „aber leider keine sehr erfreulichen Nachrichten. Die Schwester hat im verwichenen Herbst aus Eifersucht, daß ihr Gatte sich mit einer zweiten Frau verheirathete,

samt ihrem Kinde die Salzsee-Stadt verlassen. Man setzte ihr nach, aber erst eine Woche später entdeckte man die untrüglichen Spuren, daß sie während eines Sandsturms in der Wüste zu Grunde gegangen und verschüttet sei.

„Mutter und Kind?“ fragte Zansen auffahrend, und im Klange seiner Stimme lag eine tiefe, aber mit aller Gewalt unterdrückte Theilnahme, „Mutter und Kind? und das erfahre ich erst heute, nachdem fast ein Jahr darüber vergangen?“

„Mutter und Kind,“ antwortete Abraham eintönig, „und heute erfahrt Ihr es erst, weil es mir zu gewagt erschien, Euch das Unglück nach Europa zu berichten. Uebrigens erwarte ich Euch ja bereits seit sechs Monaten.“

„Sehr, sehr schlimm,“ bemerkte Reynolds, den Kopf schüttelnd. „Was werden wir ihr sagen, wenn sie nach ihrer Schwester fragt? Sie glaubt mit Bestimmtheit hier Briefe von ihr vorzufinden.“

„Das Fehlen der Briefe könnte sehr leicht durch die ausgebrochenen Feindseligkeiten erklärt werden,“ versetzte Abraham beruhigend, „denn wer weiß, ob sie ihre Bestimmung nicht änderte, wenn sie die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange erfähre. Noch schlimmer aber wäre es, erhielte sie eine Ahnung davon, daß sie selbst zur zweiten Frau eines der einflussreichsten und energischsten Mormonen bestimmt ist, oder daß überhaupt die Vielweiberei unzertrennlich von unserer Lehre ist.“

„Es wäre thöricht, sie jetzt schon darüber aufklären zu wollen,“ bestätigte Reynolds, „sie wird Alles frühe genug erfahren, wenn sie am Salzsee eingetroffen ist, und sich dann leichter in das Unabänderliche fügen. Nehmt ihr aber die Sehnsucht nach ihrer Schwester, und sie weigert sich, mit Euch zu gehen. Sie besitzt überhaupt die Neigung, auf diejenigen zu hören, die mit glatten Schmeicheln unsere aeseignete Lehre verleumden. Ich habe ihr Benehmen dem Schiffslieutenant gegenüber sehr wohl beobachtet, und ich verschlere Euch aus vollster Ueberzeugung, es ist die höchste Zeit, sie von einander zu trennen. Es ist ein großes Unglück, daß auch das Kind nicht mehr lebt. Das Aus-zahlen des Vermögens der Mutter an den Vater würde

den Hand Schuh löstrennte und das Eideshinderniß beseitigte, worauf nach Erledigung dieses Zwischenfalles, der einen erheblichen Eindruck trotz des Ernstes der verhandelten Angelegenheit gemacht, die Prozedur nach Vereidigung der Zeugin ihren Fortgang nahm.

Soziales und Arbeiterbewegung.

An die Korbmacher Deutschlands! Kollegen! Angehts unserer tieftraurigen Lage, welche ja jedem Einzelnen von Euch bekannt sein wird, haben wir uns veranlaßt gesehen, hier in Berlin die Arbeit einzustellen und den Streik zu proklamieren. Es haben bereits am Montag, den 20. ds. Mts., sämtliche Kollegen der „Grünen“ und Holzbranche die Arbeit eingestellt und haben die Unterhandlungen der Lohnkommission mit den Arbeitgebern begonnen. Welche Dimensionen der Streik annehmen wird, ist bis jetzt noch nicht abzusehen. In einigen Werkstätten ist die Arbeit wieder aufgenommen, da die geringe Mehrforderung bewilligt worden ist. Kollegen, Ihr Alle werdet wissen, daß es an der Zeit ist, unsere bedrängte Lage zu verbessern; denn mit dem geringen Lohn bei den jetzigen Verhältnissen ist es nicht möglich, auch nur annähernd ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Darum, laßt uns nicht unterliegen im „Kampf um's Dasein“, unterstützt uns thätig und verheißt uns zum Siege. Schnelle Hilfe thut Noth und nur von ein m kurzen, energischen Eingreifen hängt unser Sieg ab. Darum haltet Zuzug fern und folgt nicht dem Rufe einzelner Annoncen, welche von solchen Arbeitgebern ausgehen, die eben nicht bewilligen wollen. Diesbezügliche Anfragen, Briefe und etwaige Geldsendungen sind an den Bevollmächtigten der Kommission, Julius Fehner, Kopenstr. 32, Hof III, links, zu richten. Mit kollegialischem Gruß: Die Lohnkommission der Korbmacher Berlins. Berlin, den 22. Juli 1885. J. A.: Julius Fehner, Bevollmächtigter der Lohnkommission.

An die Korbmacher Deutschlands! Den Kollegen zur Noth, daß der Streik der Korbmacher Hamburgs unverändert fort dauert, dementsprechend der Zuzug streng fern zu halten ist. Wie bekannt, ist die Arbeitseinstellung dadurch erfolgt, daß den verschiedenen Herren Fabrikanten der Demijohn-Befestigung seitens des Fachvereins ein Vohntarif unterbreitet wurde, welcher eine Mehrforderung von ca. 10 pSt. beansprucht. In Wirklichkeit ist es aber nicht eine Mehrforderung, sondern nur eine Wieder-Eroberung des Verlorengegangenen, denn durch das fortwährende Anlernen von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, sowie durch das Ausbeuten der Zuchtshausarbeit ist es den Fabrikanten gelungen, den Lohn soweit zu reduzieren, daß es nicht mehr möglich ist, als lediger Arbeiter, geschweige denn mit Familie davon zu existieren. Aber anstatt nur diese den augenblicklichen Geschäftsverhältnissen entsprechende gewiß bescheidene Forderung zu bewilligen, hatten diese Herren den traurigen Muth, uns unsere gerechte Forderung rundweg abzuschlagen. Ja, noch mehr! Wir belamen von Seiten der Fabrikanten einen Vohntarif zugestellt, worauf noch eine Verschönerung zu unseren Ungunsten stattgefunden, d. h. auf einzelne Sorten hatte man noch abgezogen. Das war die Antwort auf unsere Forderung, und das durften wir und konnten wir uns nicht gefallen lassen. Daraufhin wurde sofort die Arbeit, wie bekannt, am 4. Juli von 80 Mann eingestellt. Durch das energische Vorgehen des Fachvereins der Korbmacher (es verpflichteten sich sofort die Mitglieder des Fachvereins auf Beschluß einer Versammlung, 10 pSt. von ihrem wöchentlichen Verdienste an die Streikenden abzugeben), sowie — mit Freuden können wir es konstatieren — durch das thätigste Eingreifen anderer Gewerkschafts-Genossen und der Kollegen von Auswärts, ist es den Streikenden gelungen, die Werkstätten der Fabrikanten von Arbeitskräften frei zu halten und die Fabrikanten zwingen an einzusehen, daß sie sich gründlich verrechnet haben; denn sie hatten gedacht und auch gesagt, in ein paar Tagen treibt der Hunger und die Uneinigkeit uns schon wieder neue Arbeitskräfte zu und werden wir dann wohl auf irgend eine Art unsern Verlust wieder eintreiben. Aber Dank der Einigkeit und des brüderlichen Zusammenwirkens aller Arbeiter sieht die Angelegenheit für uns günstig, und wenn wir noch einige Zeit ausharren, ist der Sieg unser. Die Fabrikanten sind dann gezwungen, unsere Forderungen zu bewilligen. Aber trotzdem ist der Kampf vorläufig noch ein schwieriger, ein hartnäckiger. Darum, Kollegen! Arbeiter! rufen wir Euch zu: Vethätigt auch ferner Euer Solidaritätsgefühl, tretet thätig nach wie vor für uns ein, der Sieg wird nicht ausbleiben. Etwaige Unterstellungen sind zu senden an das Streik-Komitee der Korbmacher, in Vertretung: P. Holz, Tschir. 17, St. Pauli, bei Borchert. Hamburg, den 21. Juli 1885. J. A.: Der Vorstand des Fachvereins der Korbmacher zu Hamburg.

Aus Brisbane in Queensland, 8. Mai, schreibt ein dort seit 12 Jahren ansässiger Deutscher: Der heutige Brisbane-Cour. bringt eine Mittheilung, nach welcher mehrere Deutsche an den Kolonialsekretär einen aus Brisbane, den 3. März d. J. datirten Brief gerichtet haben, in dem sie sich bereit erklären, sich auf drei Jahre für einen Lohn von 10 Schilling wöchentlich und freie Fahrt nach Queensland zum Arbeiten beim Zuckerbau zu verbinden. Jeder Deutsche hier muß sich über diese Unwissenheit und Thorheit seiner Landsleute schämen. Kein Feldarbeiter erhält hier weniger als 15 Schilling wöchentlich bei freier Wohnung und Kost; die meisten aber erhalten sogar 6 und 7 Schilling täglich, ohne daß sie sich auch nur für einen Monat zu verpflichten brauchen. Ich möchte nicht, daß unersahene Deutsche in so schmachlicher Weise getauscht würden und nach ihrer Ankunft hier für die Hälfte des üblichen Preises arbeiten müßten. Die Arbeit ist ohnehin in dem hiesigen tropischen Klima für Deutsche sehr, sehr schwer. Schwarze Arbeiter von den Südpazifischen Inseln (Kanaken) erhalten von 10 zu 20 Schilling wöchentlich, nachdem sie drei Jahre gedient haben; aber weiche Männer wollen hier nicht mit Kanaken oder Kulis zusammen arbeiten. Wenn kräftige Deutsche durchaus hierher kommen wollen, so sollen sie sich wenigstens vorsehen und vor Allem in völliger Unkenntnis der Verhältnisse nicht Anerbietungen machen, wie unsere Brisbaneer Landsleute dies gethan haben.

Vereine und Versammlungen.

1. Die öffentliche Arbeiter-Versammlung, welche zum Dienstag Abend nach dem Etablissement Sanssouci von dem Stadtverordneten Görki berufen worden war, um über die Frage der gewerblichen Schiedsgerichte zu verhandeln, fand unter dem Vorsitz des Herrn Tischler Zubeil statt, dem die Herren Buchdrucker Werner und Tischler Heinrich Nöcke assistirten. Vor Eintritt in die Tages-Ordnung bedauerte der Einberufer noch, daß die Versammlung nicht so zahlreich wie sonst besucht sei; es liege dies an den zahlreichen Versammlungsverboten der letzten Zeit, und die dadurch hervorgerufene Verfahrtheit der Einberufer und ihrer Anordnungen. An Stelle des durch Unwohlsein verhindert Herrn Henke referirte Herr Görki über das Thema der Verhandlung. Er schilderte die heutige Wirklichkeit der gewerblichen Schiedsgerichte als schädlich und nachtheilig für den Arbeiter, dessen Rechtsbewußtsein durch diese Schiedsgerichte vielfach verlegt worden ist. Besonders charakteristisch war es, daß diese Schiedsgerichte den Zwang zur Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses gegen den Arbeiter auszusprechen. Speziell richtete sich die Thätigkeit dieser Gerichte gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Man schien zu glauben, der Arbeiter solle diese Freiheit nur benutzen wie eine Weihnachtsguppe, hübsch vorsichtig, damit der Lack nicht abgeht (Weiterleit! Sehr richtig). Alle diese Verhältnisse legten die Frage nach einer Umänderung dieser Schiedsgerichte nahe. Bei

Erörterung dieser Frage muß zunächst von dem Grundsatz ausgegangen werden, daß die Unterscheidung im Titel VII der Gewerbe-Ordnung zwischen gewerblichen und anderen Arbeitern nicht aufrecht zu erhalten ist. Die Aufrechterhaltung und weitere Ausübung dieses Unterschiedes muß bekämpft und beseitigt werden. In diesem Sinne sind die Kandidaten der Arbeiter auch in der Stadtverordneten-Versammlung eingetreten für die Bildung gewerblicher Schiedsgerichte und zwar auf der Basis des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts (Beifall). Das Sachverständige aus der Mitte der Arbeiter das Richteramt besser und zweckmäßiger üben, ist nicht zu bezweifeln, muß doch der Rechtsgelehrte sich heute mühsam mit seinen Experten befehlen. Um unter den heute obwaltenden Verhältnissen positive Schritte zu thun, hat die früher in dieser Angelegenheit gewählte 21. Kommission den ganzen Stadtbezirk in Distrikte getheilt und es soll jedem Arbeiter durch den Distrikts-Kommissarius die erforderliche Unterstützung gewährt werden in Steitigkeiten mit dem Arbeitgeber. Es ist nicht zureichend, daß man die Arbeitgeber in solchen Fällen an die Fachvereine verweist. Die vielen Arbeiter, die noch keinem Fachverein angehören, dürfen nicht ohne Schutz bleiben. — Aus der 21. Kommission sind die Herren Müller und Pfeiffer ausgetreten; den Austritt des Herrn Mielke haben die Mitglieder der Kommission verlangt, weil das Auftreten dieses Herrn derart war, daß die Kommission ihre Thätigkeit nicht fortsetzen könnte, wenn die heutige Versammlung nicht mit großer Majorität das Verhalten des Herrn Mielke mißbilligte. (Lebhafter Beifall.) Herr Tischler Kreuz unterstützte diese Ausführungen. Die Zusammenfassung der Gewerbe-Deputation ist dem Arbeiter durchaus nachtheilig und ungünstig. Es sei nöthig, für die Einführung gewerblicher Schiedsgerichte an Stelle der Gewerbe-Deputation zu petitioniren und es sei zu wünschen, daß diese Petition mit zahlreichen Unterschriften versehen wird. — Die Herren Tischler Grundmann und Schäfer treten diesen Ausführungen bei, letzterer wünscht, daß bei der Organisation gewerblicher Schiedsgerichte zugleich die Festsetzung eines Minimallohns angestrebt werde und daß diese Schiedsgerichte an einem solchen Minimallohn festhalten. — Weiter nahmen an der Debatte Theil die Herren Schneider, Stark, Maurer Schulz und Dandveder Feuerstein. Letzterer regte die Frage der Innungs-Schiedsgerichte an, die der Referent als untauglich und für den Arbeiter nicht annehmbar bezeichnet; aus diesen patriarchalischen Innungs-Einrichtungen ist nichts für den Arbeiter zu hoffen. Schiedsgerichte, aus freier Wahl der Arbeiter gebildet, bestehen in Dresden und Stuttgart und bewahren sich dort ganz gut. Man werde daran festhalten müssen, daß die wenigen Meister nicht ebensoviel Mitglieder in die Schiedsgerichte wählen dürfen, als die viel zahlreicheren Gesellen. — Herr Tischler Apelt schildert das Verfahren bei dem Schiedsgericht in Dresden, wo auch die Gesellen für ihre Verhältnisse bei der Gerichtsverhandlung entschädigt werden. Das Prinzip der Entschädigung der Schiedsrichter für ihre Zeitverfassung werde man festhalten müssen. — Die Versammlung erklärte sich mit allen gegen eine Stimme mit dem Ausschluß des Herrn Mielke einverstanden. An Stelle der ausgeschiedenen drei Mitglieder werden folgende drei Herren in die 21. Kommission gewählt: Dr. Hoesche, Ristenmacher; Dr. Nöcke, Tischler und Herr Millarg, Tischler. In seinem Schlusswort dankte Herr Görki für das Vertrauensvotum, das für die Mitglieder der Kommission in den hier gefassten Beschlüssen liege. Die Distrikts-Kommissarien nebst den Distrikten werden in „Berliner Volksblatt“ bekannt gemacht werden. Zum Schluss wurde noch folgende Resolution angenommen: Die Versammlung erklärt sich mit den von der Kommission vorgeschlagenen Maßnahmen einverstanden und verpflichtet, sich mit allen Kräften für die baldige Einführung eines Schiedsgerichts in Berlin einzutreten. — Der die Kosten übersteigende Betrag der Tellerfassung wurde den streikenden Maurern überwiesen.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands. (Mitgliedsschaft Berlin, Ost.) In der am 20. d. M. in Wohlhaupts Saal abgehaltenen Versammlung hielt Herr Dr. med. Bader einen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Darwinismus“. Referent erläuterte durch verschiedene Beispiele die langsame aber stetige Weiterentwicklung sowie enge Zusammengehörigkeit sämtlicher Lebewesen, und sprach sich zum Schluss dahin aus, daß die Lehre Darwins nicht, wie die Gegner derselben gern behaupten, eine Verwahrung hervorruft, sondern im Gegentheil stets eine idealere und höhere soziale Entwicklung anstrebe. Hieraus ermunterte Herr Klein, sich an das Referat anschließend, die Anwesenden, durch rege Agitation immer mehr neue Mitglieder heranzuziehen, um die Macht zu erlangen, eine Besserung und günstigere Entwicklung ihrer Lage erzielen zu können. Sodann ergriff der Bevollmächtigte Herr Günther das Wort, und machte zunächst bekannt, daß sich der Arbeitsnachweis sämtlicher Mitgliedschaften Berlins Ritterstraße 123 bei Soble befindet und auch die Zahlstelle für „Wander-Unterstützung“ dorthin verlegt sei. Ferner theilte er mit, daß die in voriger Versammlung gefasste Resolution, betreffs der Gründung einer Unterstützungs-Kasse für Arbeitslose in Mannheim sehr beifällig aufgenommen worden sei. Mit der Mittheilung, daß die nächste Versammlung Montag, den 24. August, bei Keller stattfinden, schloß um 10^{1/2} Uhr die Versammlung. Eine Tellerfassung für die streikenden Maurer ergab 4 M.

Eine öffentliche Volksversammlung für die Drißchaften Friedrichsberg, Kummelsburg und Umgegend tagte am Sonntag Mittag im Saale des Herrn Spitzig, Frankfurter-Allee 193. Der Vorsitz führte Herr Elias, während der Schönmachermeister Herr Kndt aus Bernau, (bei der letzten Reichstagswahl Kandidat für den Kreis Nieder-Barnim) das Referat übernommen hatte. Der Referent führte an, daß die Frau in den Hausstand gehöre, und nicht in die Fabrik, denn durch die Fabrikarbeit der Frauen würden nur unglückliche Ehen gebildet. Wenn die Frau des Abends erst spät nach Hause kommt, so könne sie sich nicht mehr den Kindern und der Hauslichkeit hingeben. Dann kritisirte der Referent das Verhalten des Abgeordneten Herrn Baumbach, welcher einen Vortrag gehalten hat, in welchem er anführte, von der Arbeiterklasse könne man noch etwas lernen; nachher aber stimmte er einem Antrage zu, der das Gegenteil behauptet, ihm, Redner, wurde das Wort durch den Schlussantrag abgeschnitten, und Herr Baumbach ließ es zu, daß ein Antrag angenommen wurde, der das entgegengesetzte von seinen Behauptungen enthielt. Redner sprach darauf über den Normalarbeitstag und führte aus, daß die Arbeitskraft zu einer Waare geworden sei; wäre viel Waare da, so sinkt der Preis, ist wenig Waare vorhanden, so steigt er. Redner streifte in seinem Vortrage die Lage der Seiden- und Wollen-Industrie, die eine so schlechte wäre, daß einzelne Fälle vorgekommen sind, wo Arbeiter nur täglich eine Mark verdienen. J. B.: Jemand schickte seine Frau nach einem betreffenden Geschäft um Rohmaterial (Wolle) zu holen; als sie mit der Wolle nach Hause gehen wollte, wurde ihr nachgerufen: „Es giebt hier 5 Pf. weniger für die Elle.“ Da drehte sich die Frau um und sagte: „Bei dem jetzigen Verdienste können wir ja nur noch Schmalzküchen essen, und nun sollte der Preis noch niedriger werden?“ Da wurde ihr bedeutet: „Dann können Sie ja das Brot trocken essen!“ Redner meinte: Ob sich so ein Fabrikant nicht schämt! Der Herr Referent erzielte reichen Beifall. Darauf ging eine Resolution ein, welche wie folgt lautet: „Die heute in Friedrichsberg im Lokale des Herrn Spitzig tagende Volksversammlung, von ungefähr 500 Personen besucht, erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten einverstanden und verspricht in Betreff des Arbeiterschutzes und der Sonntagsruhe mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten.“ Die Resolution wurde einstimmig an-

genommen. Dann erhielt das Wort Herr H. Vastl zur Diskussion über Arbeiterschutzes und Sonntagsruhe. Der Redner führte an, der Staat als Verförperung der Gesamtheit habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, für ein Mitglied der gesammten Nation einzutreten, in Bezug auf das Recht auf Arbeit; dadurch würden die Vagabunden und Landstreicher verschwinden. Auch dieser Redner erhielt reichen Beifall. Sodann ging ein Antrag von Herrn Kuy ein, eine Petition an den Reichstag wegen Annahme des Arbeiterschutzesentwurfes auszuarbeiten, womit das Bureau betraut werden sollte. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Auch wurde ein Antrag, eine Tellerfassung zu Gunsten der streikenden Maurer und Steinträger zu veranstalten, eingebracht und ebenfalls einstimmig angenommen. Herr Blum forderte zum Abonnement auf das „Berliner Volksblatt“ auf, indem er anführte, dieses Blatt das einzige und beste Organ sei, welches die Interessen der Arbeiter vertritt. Sodann forderte Herr Blum auf, daß sich die Arbeiter von Friedrichsberg und Umgegend recht zahlreich dem Arbeiterverein „Hoffnung“ anschließen mögen, denn nur dadurch könne ein Erfolg erzielt werden. Zum Schluss erhielt noch der Referent das Wort, welcher ebenfalls aufforderte, die Petition für das Arbeiterschutzesgesetz zahlreich zu unterzeichnen, und in weiteren Kreisen Unterstützung zu sammeln.

Die Lohnkommission der Berliner Schmiede ersucht diejenigen, die noch im Besitz von Sammelzettel sind, dieselben sofort an Unterzeichneten einzusenden, sonst können die Listen nicht mit in die Abrechnung aufgenommen werden. J. A.: H. Schartow, R. Schneiderstr. 5.

Zentral-Kranken- und Sterbelaße der Maler und verwandten Berufs-genossen Deutschlands (E. H.) am Donnerstag, den 23. Juli, Abends 8^{1/2} Uhr, findet in Allen Jakobstraße 83 eine Mitgliederversammlung statt. 1. Kasenbericht. 2. Vortrag. 3. Wahl der Krankenkassen- und Sterbelaße. 4. Verschiedenes.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder, Sonnabend, den 25. Juli, Hauptversammlung Sahm's Lokal, Annenstr. 16. Der wichtigen Tagesordnung halber wird um zahlreichen Besuch gebeten. (Siehe Inserat.)

Versammlung der Filial-Vorstände der Allgemeinen Kranken- und Sterbelaße der Metallarbeiter (E. H.) am Donnerstag, den 23. Juli, Abends 9 Uhr, Königsgraben 14.

Vermischtes.

Auch eine parlamentarische Thätigkeit. Einer seiner redestärksten Parlamentarier, bei dessen Nebenquantität der Qualität oft sehr überlegen ist, hat jüngst in Ergründung seiner Kollegen, die den etwas autoritären Charakter persönlich nicht gerade verehren, eine drastische Abfertigung gehalten. „Sie haben“, sagt jener Parlamentarier zu einem der Mitglieder des Reichstages, „bei unseren Sitzungen nie den Mund aufgethan.“ „Bitte sehr“, erwiderte der Abgeordnete, „ich habe bei Ihren Neben sehr oft geäußert.“

Ueber eine Versammlung im Meere weiß die „Völgiger Zeitung“ folgendes zu berichten: „Aus der Zeit der hiesigen Töpferstreiks wird uns nachträglich eine Episode mitgetheilt, die wir, da sie unserm Gewährsmann von einem Beteiligten erzählt wurde, zur Erweiterung hier wiedergeben ohne unersetzlich für die Genauigkeit der Wiedergabe die Gewähr übernehmen zu können. Einer Anzahl der Streikenden schien eine gemeinsame Besprechung mit Ausschluß aller nicht direkt beteiligten Obergrenzen wünschenswert. Man glanzte hierzu bei einem gemeinsamen Morgenpapiergange, das vorläufiges Ziel der große Artgarten sein sollte, die Gelegenheit zu finden. Als die circa zwanzig Teilnehmer dort in der Frühstunde erschienen, wurden sie durch die gleichzeitige Anwesenheit mehrerer Polizeibeamten überrascht, und der Zweck der Versammlung schien verfehlt. Man ging zum Olovaer Thore hinaus — die Polizei folgte man begab sich bei Langfuhr in ein Gasthaus, sofort erschien auch dort die Polizei. Die Wanderung wurde weiter fortgesetzt, bis Striech, bis Olova — die Polizei marschirte mit. Da verfiel ein sinniger Kopf auf den Gedanken, an den Strand bei Mettau zu gehen und nach dem anstrengenden Marsch ein erfrischendes Seebad zu nehmen. Schweigend folgten dem Beispiel, entsetzten sich unter den Augen der am Strand halt machenden Polizei, stiegen muthig in die Fluth und hielten nun, bis an den Hals im Wasser stehend, die Lande wider Erwarten verpönte Versammlung und Beirath ab — letztere allerdings wohl mit etwas abgekürztem Aufenthalt. Polizeibeamten soll ein weiterer Versuch, die originelle Versammlung „aufzulösen“, nicht gemacht worden sein, — wohl schon deshalb nicht, weil bei der ganzen Sache der Scherz schließlich die Herrschaft über die Situation erlangt haben wird.“

Selbstgefühl. Ihr seid wegen Holzdiebstahls verurtheilt, allein weil Ihr arm seid, will ich Euch die Strafe schenken. — „Ach brauch' nix geschenkt, Herr Amtmann, ich stehl' mein Holz und zahl' mein' Straf' und dank' Euch für's Puntum!“

Kleine Mittheilungen.

Wien, 18. Juli. Fast genau ein Jahr ist vorüber, dem der Mediziner Richard Bamberger, Sohn des Reichstagsabgeordneten Heinrich Bamberger, verschollen ist, und die abenteuerlichen Vermuthungen waren darüber im Schwange. Heute ist nun das Räthsel in trauriger Weise: der junge Bamberger als Leiche gefunden worden. Heute Vormittag traf hier ein Telegramm des Gendarmenposten-Kommandanten Nagwald an Hofrath Dr. Bamberger ein, worin dem Angezeigten wurde, daß der Leichnam seines Sohnes, des med. Richard Bamberger im Frauenbadgraben, am Abhang des Schneeberges, aufgefunden worden sei. Die Identität der Leiche ergab sich aus den Kleidern, ferner aus einer in selben gefundenen, auf Richard Bambergers Namen lautenden Mitgliedskarte des medizinischen Rechtsclubs in Wien und einem von Würzburg datirten Postrezepte. Der Frauenbadgraben befindet sich auf der südwestlichen Seite des Schneeberges. Man fährt, um dahin zu gelangen, von Reumannsdorf durch das Hölenthal und macht dann links von der Schneeburg den interessanten, aber gefährlichen Aufstieg zwischen der Gerin und dem Klosterthale, worauf man zur selbigen Thalschlucht gelangt. Hier muß Bamberger beim Aufsteigen seinen rechten Fuß abgestürzt sein. Nach den obigen Daten ist Zweifel darüber gestattet, daß der unglückliche junge Bamberger auf seinem Ferienausfluge, den er im Juli v. J. unternahm, in trauriger Weise verunglückte.

Von Vienen getödtet. Aus Floss in Bayern sind geschrieben: Lehrer Verner betrieb schon seit Jahren die Zucht und hat seine Vienenstämme in einem Winkel des Gartens plagirt. Lehrer Niebel, nebenbei gefogt der allese der Ubersals, ging dieser Tage Morgens in den Garten, er denselben verlassen wollte, nahm er seinen Weg in die waldhücker Weise längs des Winkels, wo die Vienenstämme dabei scheint es, daß er an die Vienenstöcke angelehnt. Denn bald darauf wurde Herr Verner aufmerksam gemacht, seine Vienen sehr unruhig und wild seien. Dadurch veranlaßt nach den Vienen sich umzuschauen, fand Herr Verner seine Kollegen Niebel vor den Vienenstöcken die bedeckt mit bewußlos liegen. Er hatte die Geistesgegenwart, schnell herbeizuholen und den Daliegenden zu übergeben. In endlicher Nähe gelang es nun, den alten Mann in Behausung zu schaffen, unter fortwährender Wiltender folgung der Vienen. Lehrer Niebel ist nach 4 Tagen an giftigen Verletzungen gestorben.

(Witbe
Wir lom
Verbandes d
(Siehe den d
hände ich
bestehen.
Arbeitszeit
beige Preise
Wochenarbei
preis, bei 63
bei 68 Stund
21-15 Wg.
zurückweiche
händen in Ka
preis der Ar
Belängerun
der Preis de
Samtpreis d
lohn. Verri
ber 14 Stund
lo vermehrt
we auf dem
Ankuren
10 M
Woche 84 p
den Umständen
dienst über
Diese drück
nehmer, de
fallende Br
der Arbeits
rung der A
die Schraub
Arbeitslohn
beitzeit —
folgenden U
ihre Einkün
ausfälle S
je 4 Grupp
der Durchs
20,5 Pfg.
Preis der
Arbeitszeit
Preis der
den auch
somit keine
lohn von I
schäftsstun
unvergleichl
Von
Stunde
1) 60
2) 61,5
3) 63
4) 64
5) 66
6) 67,5
7) 69
8) 70
9) 72
10) 75
11) 78
12) 84
Der d
Biffensch
sist auf t
aus dem
arbeit in
Lohnarbei
bieten un
Ri
schon wa
wie ein
Keder, d
gedreht,
den grau
Berghma
zu legen
Himmel
geblickt.
weh, die
der Bild
größerer
tiges Ba
Dampfw
sentimen
reich, we
übrig.
sie den
fiel, ein
behalb
weit au
über A
Merma
Schweif
die som
Bewegu
Mund
Zähne
die Lip
E
wappne
vor sich
biente,
Kast,

Bahnen beweisen.

(Mittheilung von Fr. Kohlers Bureau, München.)

Wir kommen noch einmal auf die Statistik des Centralverbandes der deutschen Tischler- (Schreiner-) Vereine zurück. (Siehe den Vortitel in Nr. 163 des Berliner Volksblatt.) Zwischen der Höhe der Arbeitszeit und dem Preis der Arbeitsstunde scheint auf den ersten Anblick kein Zusammenhang zu bestehen. Wir finden bei kurzer Arbeitszeit höhere, bei langer Arbeitszeit niedrige Stundenpreise, aber auch umgekehrt niedrige Preise bei kurzer, hohe bei langer Arbeitszeit: bei 60 Wochenarbeitsstunden eine Scala von 33-19 Pfg. Stundenpreis, bei 63 Stunden ebenfalls eine solche von 33-19 Pfg., bei 66 Stunden eine Scala von 29-16,5 Pfg., bei 69 St. von 21-15 Pfg. u. s. w. Die Scalas zeigen freilich schon die zu erwartende Tendenz. Bringt man die gleichen Arbeitsstunden in Kategorien zusammen, berechnet dann den Durchschnittspreis der Arbeitsstunde, so wird das Gesetz ganz evident, daß bei Verlängerung des Arbeitstages der Arbeitspreis d. h. zunächst der Preis der Arbeitsstunde sinkt und schließlich auch der Gesamtlohn sinkt, d. h. der Tages- oder Wochenlohn sinkt. Berichtete ein Tischler mit 84 Stunden Wochenarbeit, oder 14 Stunden Tagesarbeit statt 10, die Arbeit von fast 1 1/2 Mann, so vermehrt er die Zufuhr von Arbeit, ohne daß die Zufuhr auf dem Markt befindlichen Arbeitskräfte abnimmt. Die Konkurrenz unter den Arbeitern wird vermehrt. Lassen sich 10 Arbeiter bestimmen, statt bisherige 60 Stunden pro Woche 84 zu arbeiten, so machen sie unter sonst gleichbleibenden Umständen schon 4 Arbeiter mit 60 Stunden Wochenverdienst überflüssig und drängen diese in die Reihen der Reserve. Diese drückt stärker auf die Beschäftigten, befähigt den Unternehmer, den Preis der Arbeit herabzudrücken, während der fallende Preis der Arbeit ihm wiederum das Heraufschrauben der Arbeitszeit ermöglicht, dem Arbeiter die weitere Verlängerung der Arbeitszeit aufzwingt. Beim freien Spiel der Kräfte die Schraube ohne Ende!

Kurze Arbeitszeit — hoher Lohn; lange Arbeitszeit — niedriger Lohn, das bestätigen auch die Zahlen der folgenden Uebersicht. Die Abweichungen unter 9 und 10 finden ihre Erklärung in der Vereinerung des Materials, wodurch zufällige Störungen zum Ausdruck kommen können. Fast man 4 Gruppen zusammen, so sind die Störungen beseitigt und die Durchschnittslohnpreise zeigt folgende Reihe: 25,2 Pfg., 20,5 Pfg., 19,3 Pfg. Bei wachsender Arbeitszeit nimmt der Preis der Arbeit nicht nur in gleichem Verhältnis ab, wie die Arbeitszeit wächst, sondern in größerem Maße; nicht bloß der Preis der Arbeitsstunde sinkt bei verlängerter Arbeitszeit, sondern auch der Wochenlohn, der Preis der Arbeitskraft, wenn keine Ausgleichung stattfindet. Bei unändertem Wochenlohn von Mk. 15,96 beträgt bei 84 Arbeitsstunden der Durchschnittslohnpreis 19 Pfg. statt 16; 0,71 statt nur 0,67 des ursprünglichen Preises.

Summarische Uebersicht

Von den 26 488 Tischlern arbeiteten:

Stunden	Gesellen	Prozent	Durchschnitts- Stundenlohn	Durchschnitts- Wochenlohn
1) 60	5598	21,3	26,6	15,96
2) 61,5	2352	9,0	26,8	16,48
3) 63	3039	11,5	23,8	14,99
4) 64	898	3,5	23,5	15,04
5) 66	7398	27,9	21,93	14,47
6) 67,5	1071	4,2	20,3	13,70
7) 69	2805	10,7	19,94	13,75
8) 70	951	3,7	19,92	13,94
9) 72	1883	6,7	20,70	14,90
10) 75	82	0,4	22,5	16,87
11) 78	180	0,8	16	12,48
12) 84	30	0,2	16	13,44

Der Herr Reichskanzler hätte sich also auf den Boden der Wissenschaft und der Thatsachen gestellt, wenn er ohne Rücksicht auf kurzfristigen und blinden Egoismus jenen Petenten aus dem stromen Rheinlande betr. Abschaffung der Sonntagsarbeit in dem Sinne geschrieben hätte, daß allerdings den Lohnarbeitern das Arbeiten an Sonntagen bei Strafe zu verbieten und der Arbeiter auch gegen seinen Willen zum

Verzicht auf Sonntagsarbeit zu zwingen sei, ohne daß es notwendig sei, erst durch langwierige Enquêtes die Auffassung der Beteiligten einzuholen, da nach den schon gesammelten Erfahrungen die Folgen eines derartigen Eingriffes für die Arbeiter und die Gesellschaft im Ganzen nur höchst segensreich sein können, wenn auch nicht in Abrede zu stellen sei, daß die neue Ordnung für einige Kleinmeister verhängnisvoll werden könne. Mögen diese ihre Meisterschaft an den Nagel hängen und Arbeiter werden. Die Herren Unternehmer würden, um den Forderungen des Lohnfonds zu entsprechen, etwas tiefer in die Kasse greifen müssen. Indessen ließe sich hoffen, daß die Herren sich bemühen werden, durch Vervollkommnung der Maschinen und Steigerung der Intensität des Arbeitsprozesses bei verminderter Arbeiterzahl das Gleichgewicht zwischen Gewinn und Arbeitslohn wieder herzustellen.

Politische Uebersicht.

Unter der Ueberschrift: „Zur rechtlichen Würdigung der Arbeiterstreiks“ brachte die „Voss. Ztg.“ einen Artikel, in welchem anscheinend von juristischer Seite der Nachweis erbracht wurde, daß die Unternehmer sich wegen Nichtinnehaltung der Baufristen dem Gericht gegenüber schwerlich auf den Streik als auf eine „höhere Gewalt“ berufen könnten, da sie ja im Stande gewesen seien, bei entsprechender Zahlung Arbeitskräfte zu erhalten. Ebensovienig lasse sich ein Streik als ein „Zufall“ auffassen, welcher den Arbeitgeber in die Unmöglichkeit versetze, seinerseits die von ihm geschlossenen Verträge zu erfüllen. Dieser Artikel hat in den Kreisen der Unternehmer, speziell der Bauunternehmer, eine nicht geringe Aufregung hervorgerufen. So enthielt die „Voss.“ einen längeren Artikel, angeblich von einem Bauherrn, worin im Gegensatz zu obiger Ansicht die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß der Streik unter Umständen sehr wohl als eine „höhere Gewalt“ angesehen werden müsse. Dies sei bei dem jetzigen Mauerstreik der Fall, da die Gesellen sich selbst bei einem Angebot von 5 Mark pro Tag geweigert hätten, bei einzelnen Meistern die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn nicht alle Meister sich verpflichten wollten, den verlangten Lohn zu bewilligen. Ganz besonders wendet sich der „Voss.“-Artikel an die „Bauherrn“, gegen folgende, in dem Artikel der „Voss. Ztg.“ befindliche Bemerkung: „Das Zugeden einer solchen höheren Gewalt würde die Meister vor den Gesellen in unzulässiger Art bevorzugen!“ — Diese Worte bringen ihn so in Harnisch, daß er ausruft: „Der Vossischen Zeitung“, welcher es angeeignet erschienen hat, in diesem Kampfe auf die kleine und in bedrängtester Lage befindliche Zahl der Meister faßlich und mit einem verbindlichen Schielen nach den Geldsäcken einerseits und nach der großen Masse der Sozialisten andererseits als die bequemsten Sündenböcke hinzuweisen, wird diese muthige und liebevolle Behandlung schwerlich vergessen werden.“ — Man kann sich des Lachens nicht enthalten, wenn man sieht, wie diese Leute sich selbst schon in Erlaß gerathen, wenn ein unternehmerfreundliches Blatt, wie die „Voss. Ztg.“, der Wahrheit die Ehre giebt und die Sache vom richtigen Punkte aus betrachtet. Die „Voss. Ztg.“ nimmt auf Grund der gegen die in ihrem Artikel erhobenen Einwendungen noch einmal Veranlassung, in einem kürzeren Aufsatz der Rechtsfrage näher zu treten, sie kommt auch hier wieder zu der Schlussfolgerung, daß der Mauerstreik unmöglich als eine höhere Gewalt betrachtet werden kann, da es den Unternehmern wohl ersichert worden sei, Arbeiter zu bekommen, aber die Unmöglichkeit, solche zu beschaffen, nicht bewiesen werden könne. — Wir glauben ebenfalls nicht, daß sich ein Gericht finden wird, welches den Aufstellungen beschränkter Köpfe folgend in dem Streik eine „höhere Gewalt“ erblickt. Um den Beweis liefern zu können, daß es unmöglich war, die Arbeit fertigzustellen, wäre auch der Nachweis zu führen, daß für über 5 Mark keine Arbeitskräfte zu beschaffen waren. Davon ist aber noch keine Rede gewesen und es ist kaum anzunehmen, daß die Herren je einen solchen Versuch gemacht haben. Der Behauptung, daß „die Gesellen“ beschlossen hätten, nur dann erst die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn alle Bauunternehmer sich verpflichten würden, 5 Mark Lohn zu zahlen, steht die Thatsache gegenüber, daß andererseits die Unternehmer den Beschluß gefaßt hatten, überhaupt nicht mit der von den Gesellen erwählten Kommission in Verhand-

lung zu treten, daß es mithin den Gesellen unmöglich gemacht worden ist, zu arbeiten. Derartige schwerwiegende Momente giebt es noch vielfach, und die Herren Unternehmer dürften ihre Rechnung, von ihren Baucontracten entbunden zu werden, denn doch ohne den Wirth gemacht haben.

Die näheren Vorbereitungen zu einem neuen Militär-Septennatgesetz könnten erst — so wurde vor Kurzem behauptet — stattfinden, wenn das Ergebnis der im Dezember vorzunehmenden Volkszählung vorliege. Dem „Hamb. Korresp.“ schreibt man nun aus Berlin: „Art. 60 der Verfassung bestimmt, daß bis zum 31. Dezember 1871 die Friedenspräsenzstärke ein Prozent der Bevölkerung betragen solle. Für später ist die Stärke durch die Reichsgesetzgebung festzustellen. Das Pauschquantum von 202 1/2 Millionen Mark wurde bis 1874 verlängert. Von da ab leistete die Regierung auf das Pauschquantum (225 Thlr. pr. Mann) Verzicht, weil sie wegen der allgemeinen Preissteigerung Ersparnisse an der Präsenz haben vornehmen müssen, so daß diese um 50 000 Mann an der zulässigen Präsenz von 401 650 Mann zurückgeblieben sei. Der Reichstag bewilligte eine solche Stärke auf 7 Jahre. Durch Gesetz vom 6. Mai 1880 wurde die Maximalstärke auf 427 274 Mann auf weitere 7 Jahre festgesetzt. Das Gesetz wurde mit 185 gegen 96 Stimmen angenommen; dagegen war das Centrum, die Fortschrittspartei und ein Theil der späteren Sequestionisten. Gegenwärtig nun werden im Kriegsministerium bezüglich der Neuordnung der Dinge sehr eingehende Erwägungen angestellt. Die beiden Hauptfragen, um die es sich schon seit geraumer Zeit handelt, betreffen die Vermehrung der Artillerie und Neubildung von Kavallerie-Regimentern. Wir haben Grund zu glauben, daß die Neubildung von Kavallerie-Regimentern beschlossene Sache sei. Dagegen liegt die Artilleriefrage noch, wie sie vor Jahr und Tag lag. Sie ist um so schwieriger zu entscheiden, als nicht nur eine Erhöhung der Zahl der Pferde und Geschütze, sondern auch zum Theil eine andere Organisation und Vertheilung in Frage kommt.“

Kolonialpolitisches. Der „Danz. Ztg.“ schreibt man aus Kiel: „Der für den Gouverneur in Kamerun erbaute Dampfer „Nachtigal“ ist nicht seefähig! Das nach den Plänen der Admiralität auf der hiesigen Germania-Werft erbaute Schiff ist, wie sich bei den Probefahrten herausgestellt hat, auf dem Oberdeck derart belastet, daß es selbst bei geringem Seegang in Gefahr geräth, umzuwerfen. Der Kommandant Dietrich war dieser Tage aus Berlin hier anwesend, und es ist nach eingehender Inspizierung des Fahrzeuges die Erde erteilt, dasselbe abzubauen und umzubauen.“ — Nicht übel!

Bei der Abstimmung über die Thronfolge in Braunschweig, welche bekanntlich vor einiger Zeit im Bundesrathe stattfand, erklärte sich die übergroße Mehrheit der Mitglieder für den von Preußen gestellten Antrag auf Ausschließung des Herzogs von Cumberland. Wie nachträglich bekannt wird, haben nur Kurfürst v. L. und Weckendurg-Strelitz direct gegen den Antrag gestimmt, während sich Oldenburg der Stimmabgabe enthielt. Diese Stimmhaltung wurde durch folgende Erklärung begründet: „Die großherzoglich oldenburgische Regierung würde in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes eine schriftliche Berichterstattung des Ausschusses gewünscht haben und enthält sich der Abstimmung, weil nach ihrer Auffassung in Ermangelung einer solchen Grundlage die rechtliche und politische Tragweite der zu fassenden Entschlüsse sich nicht mit genügender Sicherheit beurtheilen läßt.“

Schweiz.

Hundertfünfundachtzig Druckseiten umfaßt der endlich veröffentlichte amtliche Bericht über die Anarchisten-Untersuchung in der Schweiz. Er enthält zunächst eine Vorgeschichte, die sich mit der Geschichte des Anarchismus in der Schweiz befaßt und einen beinahe sechzig Druckseiten umfassenden Abschnitt der „Vossischen Arbeit“ widmet, die Thaten der Anarchisten seit der Affaire Merzjallingner in Wien zusammenstellt und schließlich die Maßnahmen des Bundesrathes (Ausweisungen) und die ersten Mittheilungen über den Plan, das Bundesrathshaus zu sprengen, wiedergiebt. Dann folgen im zweiten Theile Betrachtungen über die außerordentlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten dieser Untersuchung, unter anderen auch infolge des Mangels einer eidgenössischen politischen Polizei. Der dritte Theil enthält die Mittheilungen aus der Untersuchung; besonders eingehend ist der Fall Hurl dargestellt. Im vierten

„So will ich sie haben!“

Aus dem Dänischen.

I.

Nicht ein Tropfen Regen war seit Johanni gefallen und schon war es Ende August. Der Feldweg schlängelte sich wie ein Streifen verschüttetes Mehl durch die abgemähnten Reiler, deren Stoppeln fast vor Dürre brachen. Das ausgeborstete, staubige Gras der Brachfelder stach gelblich von den grauweißen Erdfurchen ab. Die Pflanzen, sämmtlich am Verschmachten, verzweifelten, jemals noch einen Wassertropfen zu sehen, so lange hatte der lichtblaue, fast wolkenlose Himmel unerweicht mit stereotypem Lächeln auf sie herabgeblickt. All das Weiß in der Landschaft that den Augen weh, die vergebens nach einer schattigen Stelle suchten, wo der Blick ausruhen konnte.

Ebenso resignirt wie die Pflanzen, doch mit bedeutend größerer Widerstandskraft ausgerüstet, schritt ein vierfüßiges Bauernmädchen durch den Staub, der sich wie eine Dampfwoolke unter ihren Tritten erhob. Sie fühlte kein sentimentales Mitleid für ihre Mitgeschöpfe im Pflanzenreich, wenigstens hatte sie keinen Blick für die armen Dinger übrig. Nur wenn sie eine Kuh im Felde grasen sah, drehte sie den Hals, über den das fest geknüppte Kopftuch herabfiel, ein wenig nach der Seite. Doch niemals hemmte sie deshalb ihren Gang — unverdrossen, mit gleichmäßigen, weit ausholenden Schritten marschirte sie zu. Wie ein so-über, breitpuriger Frachtwagen rückte sie voran, deutliche Merkmale der breiten, viden Sohlen zurücklassend. Die Schweifstropfen verlieten von der weißen Jurta herab über die sommerprossige Nase; dies war aber auch die einzige Bewegung in dem großen, sonnenerbrannten Gesicht. Der Mund stand halb offen; eine Reihe prachtvoller, starker Zähne schimmerte hervor. Selten benehete sie mit der Zunge die Lippen.

Stine hatte auch triftigen Grund, sich mit Geduld zu wappnen; denn sie hatte noch ihre guten anderthalb Meilen vor sich. So weit war es von dem Städtchen, wo sie diente, bis zu dem Dorfe, wohin sie wollte. Ihre Herrschaft, eine Probstenswitwe, hatte ihr einen Tag Urlaub ge-

geben und den belam Stine nur zweimal des Jahres: am Fasching und nach den Sommerferien, wenn die Söhne des Hauses, die beiden Studenten in Kopenhagen waren. Stine benutzte diese Extrafreiertage stets, um ihr achtjähriges, leider illegitimes Kind zu besuchen, das sie mittelst einer „kleinen Gemeindeunterstützung“ bei einer Pächtersfamilie in ihrem Geburtsort untergebracht hatte. Der Vater, ein Knecht, mit dem sie in ihrem zweiundwanzigsten Jahre auf demselben Bauernhof gedient, hatte schleunig einen Reisepaß nach Amerika genommen, sobald es ruckbar wurde, daß er sie „ins Unglück gebracht“.

Nur langsam rückte sie dem Ziele näher. Ein paar Wagen waren bereits an ihr vorbeigefahren; zuerst eine leichte Jagdkalesche. Der Besizer sah in eine Ecke gedrückt und rauchte seine Zigarre. Der Kutscher auf dem Bod knallte mit der Peitsche, als die Pferde vorbeisauften; fast hätte die Schnur Stine ins Gesicht getroffen. Der Staub, den die Räder aufwirbelten, qualmte, wie wenn der Dampf aus einer Maschine abgelaßen wird, und reizte Stine zum Niesen. Obson noch Platz genug in der Kalesche war, so konnte es doch einem „Wagenproten“ niemals einfallen, ein Bauernmädchen zum Mitfahren einzuladen, ebenso wenig wie ihr, ihn darum zu erfuchen.

Dann kam ein Metzger auf seinem Fuhrwerk, das er selbst tuschirte. Glück! Die Fahrt ging im Fickgalopp. Wechselweise streiften die Räder beide Chausseeränder und jeden Augenblick gab's ein Geräffel. Der Metzger sah allein auf dem Stribrett; er trug eine gestreifte Drilljacke mit bräunlichen Blutflecken und piff ein Lied vor sich hin. Zwei Lämmer mit zusammengeschnürten Weinen hingen über den Wagen herab und blöckten phlegmatisch, wie aus Pflichtgefühl. Ohne im Fahren innezuhalten, hatte der Bursche Stine zugerufen:

„Geda, Jungfer! Will sie mit mir auf der Bahn des Lebens dahinfahren?“

Doch Stine hatte diese Anrede nicht einmal mit einem Blick erwidert. Sie murmelte nur für sich: „Die Metzger führen immer so dumme Reden.“ Von einer neuen Staubwolke eingehüllt, mußte sie abermals niesen und geduldig trocknete sie das Gesicht mit ihrem grauen

Baumwollenhandschuh, den sie wiederum an ihrer Tasche abwischte.

Da hörte sie einen dritten Wagen in reinem Abstand hinter sich, doch wandte sie sich nicht danach um. Es wahrte geraume Zeit, bis er sie einholte, denn er fuhr im Schritt. Endlich kam er. Es war ein kleiner Einspänner; darin saß ein wohlbehäbiger, ungefähr vierzigjähriger Mann in bickem, dunklem Tuchrock und mit einer abgeschabten, mit verschiedenen Knopffragmenten verzierter Mütze. Eine kurze Pfeife mit mächtigem Holzlopf lehnte in der Wagenecke. Der Mann spuckte zuerst nach jener Richtung des Weges aus, wo Stine nicht ging, hielt dann an und fragte im breitesten Seeländisch:

„Vielleicht will die Jungfer mitfahren?“

„Danke höflich,“ sagte Stine.

Sie schwang sich so kräftig auf's Trittbrett, daß der Wagen schwankte, und ließ sich auf den Sitz niederfallen, daß es nur so knackte. Der Wageninhaber betrachtete sie einen Augenblick von der Seite, als wolle er etwas sagen. Da indeß kein Zeichen ihn zu der Annahme ermutigte, daß sein Fahrgast einem Gedankenanstausch zugänglich sei, indem Stine immer gradaus starrte und sich möglichst weit von ihm in die Ecke drückte, bediente er sich nur folgender Begrüßungsformel: „Ja ja, so so, hm hm, o ja!“ Wonach er seine Pfeife stopfte und anzündete und mit einem leichten Fuchsen aufmunterte, ihren Bummeltrab fortzusetzen.

Beständig derselbe staubige Weg, beständig dieselben trostlosen Stoppelfelder, deren unendliche Flächen nur hie und da ein Bauernhaus unterbrach.

„Ist das eine Badofenhöhe?“ seufzte der Bauer, nachdem sie ein gutes Stück gefahren.

Stine nickte zustimmend. Dann schwieg sie wieder, bis er nach einer Weile einen neuen Versuch machte, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen.

„Wenn wir nur nicht Winterfutter für's Vieh kaufen müssen!“

„Ja, es sieht schlimm aus,“ bemerkte Stine kurz.

Kein Laut außer dem einformigen Knarren der Räder oder dem Klingeln des Pferdegeschirres, so oft die Fuchsen die Rücken von sich abschüttelten.

Teile sind die Ergebnisse der Untersuchung resumiert; den Schluss machen juristische Erörterungen über das bestehende Bundesstrafrecht, dessen Mängel und Lücken im Hinblick auf allfällige anarchistische Thaten, wenn solche in der Schweiz vorkommen sollten, eingehend dargestellt werden. — Als das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Anarchismus betrachtet der Bundesanwalt die „möglichst weitestgehende Erfüllung der berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes“. Die sogenannten bestgehenden Klassen müssen in liberaler, opferwilliger und sozialer Weise den sogenannten arbeitenden Klassen entgegenkommen, der Staat muß zwischen beiden den versöhnenden Vermittler machen und mit seiner ganzen Kraft die Beseitigung wirklich vorhandener sozialer Mißstände anstreben.

Spanien.

Spanien kommt aus den Verwirrungen nicht mehr heraus, die Herrschaft der Finsternisse hat dieses schöne Land so verflücht, daß es schwer halten wird, dasselbe vor gänzlichem Verfall zu bewahren. Die Journale in Saragossa berichten, daß am 14. und 15. Juli bei den dortigen Behörden Schreiben einliefen, welche für die nächsten Tage den Ausbruch einer Verschwörung gegen die Staatsordnung anzeigten, und daß in Folge dessen die Polizei außerordentliche Sicherheitsmaßregeln traf. In der That machten sich in der Nacht vom 15. zum 16. Juli in verschiedenen Straßen mehrere Gruppen von je zwei oder drei Personen bemerkbar, welche sich in der Richtung des Bortillo Thors bewegten, und als ihnen die Agenten der Sicherheitsbehörden folgten, fanden sie plötzlich auf dem Platz de Val einige fünfzig bewaffnete Männer versammelt. Als diese letzteren sahen, daß sie entdeckt waren, ergriffen sie eilig und in großer Verwirrung die Flucht; es gelang aber den Polizeibeamten, acht Verschwörer festzunehmen. Einer der Verhafteten trug die Uniform eines Obersten und schien das Haupt der Bewegung zu sein, die wahrscheinlich auch den Zweck verfolgte, die Garnisonstruppen in das Komplott hineinzuziehen. Die Gefangenen wurden am nächsten Tage dem zuständigen Richter übergeben. Dieser Vorfall wird in Verbindung gebracht mit der Verhaftung des Obersten Magallon. Bis jetzt wurde noch nicht festgestellt, ob ein gewisser Vasso, der ebenfalls verhaftet ist, derselbe ist, der als Hauptmann den Feldzug von Ruba mitmachte, oder ob er ein Verwandter eines Generals dieses Namens ist. Jedenfalls, so meint die regierungsfreundliche „Epoca“, sind durch diesen vorzeitigen Coup in Saragossa die Fäden einer weitgehenden Verschwörung aufgedeckt worden, und die jetzt stattfindenden Enthüllungen werden über diese dunklen Machinationen genügend Licht werfen. Die „Epoca“ fügt diesen Details die Nachricht hinzu, daß nachträglich einige Sergeanten der in Saragossa stehenden Truppen verhaftet sind. — Diese Nachrichten werden freilich viel ach übertrieben sein, immerhin werfen sie große Streiflichter auf die spanischen Zustände.

Ägypten.

Im Sudan soll es wieder zum Blutvergießen gekommen sein. Eine Depesche des englischen Kapitän Obermide meldet, die Aufständischen hätten am 15. und 16. v. M. mit großer Macht die Vorstädte von Kassala angegriffen, seien aber von der Garnison von Kassala nach heftigem Kampfe zurückgeschlagen worden. Die Aufständischen hätten 3500 Tode gehabt, die Garnison von Kassala habe denselben gegen 1000 Ochsen und ebensoviele Schafe abgenommen, auch 700 Gewehre erbeutet. — Wenn's wahr ist!

Amerika.

In Nordamerika wird augenblicklich sehr dafür agitiert, daß außer dem Sonntag auch der halbe Samstag zur Ruhezeit bestimmt werde. Wie leicht darüber im deutschen „Volksfreund von Buffalo: „Nicht bloß die Arbeiter, auch die Herren verlangen heutzutage mehr Feiertagen. In England, sowie in den kanadischen Städten ist der freie Samstag Nachmittag schon längst eingeführt und in New-York hat sich auch eine Vereinigung gebildet. Wer an einem Samstag in Toronto gewesen ist, wird am Nachmittag geglaubt haben, der Sonntag sei plötzlich über Nacht eingebrochen. Kein Geschäft steht offen und was Leben hat, spaziert oder fährt feiertäglich gepulst einher. Auch in einzelnen Städten der Vereinigten Staaten ist der Brauch des freien Samstag Nachmittag schon eingebürgert.“ Als Grund für den freien Samstag Nachmittag wird drüber angegeben, daß die Geschäftsleute in Amerika im Durchschnitt an Ueberarbeitung leiden und keine Erholung und Ruhe genießen. (Anderwärts ist es auch so.) Das ist, bemerkt das erwähnte Blatt, um so richtiger, als die meisten Amerikaner den Sonntag als puritanischen Sabbat begehren, sich an demselben keine Erheiterung und Bewegung in Gottes schöner Natur erlauben, nach dem Anhören einer langweiligen Predigt in einer langweiligen schmucklosen Kirche, hinter halb verschlossenen Läden sich blau darüber ärgern, wenn sie die sonntagsstroschen Gesichter ihrer deutschen oder irländischen Nachbarn vorüberziehen sehen. Daß der Amerikaner aber ebenso sehr wie andere Leute der Erholung und des heitern Lebensgenusses bedarf, gesteht er jetzt mit seinem Verlangen nach dem freien Samstag Nachmittag endlich doch ein.

Plötzlich wurde der Wagenlenker durch eine Bewegung seiner Nachbarin aus einem sanften Dusef geweckt. Er schielte nach ihr hin und sah, wie sie den Knoten des weißgetüpfelten roten Taschentuches löste, welches das Bündel auf ihrem Schooß umschloß. Ein in Zeitungspapier gewickeltes Päckchen kam zum Vorschein — und heraus zog sie eine Butterbrot mit geräucherter Wurst darauf. Freierlich brach sie dieselbe mitten auseinander. Mit einem Nicken, jedoch ohne aufzusehen, bot sie ihrem Wirt die eine Hälfte.

„Danke für's Anerbieten,“ brummte der Bauer. Beide verzehrten ihren Theil höchst bedächtig. Dann kam eine Nachbarin zum Vorschein, mit Käse belegt; und die Eigentümerin der Bemme, nachdem sie auch dieselbe getheilt, wiederholte ihr stummes Angebot.

„Nein, das war' eine Schande!“ meinte der Bauer; da aber Stine fortfuhr, ihm das Butterbrot hinzuhalten, nahm er es mit dem Versuch einer höflichen Redewendung: „Das ist ein recht angenehmer Bissen.“

Darauf erhob er sich halb von seinem Sitz und kramte in der Rücktasche seines Rockes herum. Da er ziemlich kurze Arme hatte, machte es ihm einige Beschwerde, eine dunkle, verlorne Flasche hervorzuholen; ein blaugewürfeltes Taschentuch kam auch noch zum Vorschein.

„Wollen wir die Nachtigall singen lassen?“ fragte er, lachte mit einem stillen Glucksen und rieb den Pfropf gegen den Flaschenhals, was einen quiesenden Ton hervorbrachte. Stine sandte ihm einen entrüsteten Blick, als er ihr die Flasche anbot.

„Nein,“ sagte der Bauer mit reinem glucksenden Lachen, „es ist kein Branntwein. Das ist Punschessenz.“

Diese Aufklärung veränderte die Sache. Stine that einen Schluck aus der Flasche und grunzte etwas, was Dank bedeuten sollte. Der Mann that einen langen Zug und brach in die begeisterten Worte aus: „Ah — ah! Das fühlt in dieser Hitze! Ja, das ist ein köstliches Getränk!“

Stine nickte und schloß die Lippen ab.

Lokales.

Sterblichkeits- und Gesundheits-Verhältnisse. Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Woche vom 5.—11. Juli c. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 41,6, in Breslau 46,2, in Königsberg 36,6, in Köln 38,6, in Frankfurt a. M. 19,7, in Hannover 23,0, in Kassel 19,5, in Magdeburg 32,9, in Stettin 40,3, in Hamburg 25,8, in Altona 22,2, in Mey 27,3, in Straßburg 19,4, in München 27,5, in Nürnberg 26,2, in Augsburg 30,7, in Stuttgart 24,4, in Dresden 21,1, in Leipzig 20,0, in Braunschweig 24,9, in Karlsruhe 7,7, in Wien 28,0, in Pest 34,5, in Prag 35,5, in Basel 15,9, in Brüssel 20,4, in Amsterdam 19,2, in Paris 19,6, in London 18,0, in Glasgow 20,8, in Liverpool 21,4, in Dublin 22,6, in Edinburgh 15,6, in Kopenhagen 16,5, in Stockholm 18,7, in Christiania 17,5, in St. Petersburg 27,6, in Odessa 47,9, in Warschau 34,2, in Krakau 38,9, in Rom 23,7, in Turin 21,8, in Bukarest 28,9. — Ferner in der Zeit vom 13. Juni bis 20. Juni c.: in New-York 22,8, in Philadelphia 19,3, in San Francisco 20,2, in Baltimore 17,9, in Kalkutta 22,6, in Bombay 27,9, in Madras 31,8. Die Sterblichkeit hat in der Berichtswoche in den meisten größeren deutschen Städten zu, und nur in den süddeutschen vielfach abgenommen, während in den außerdeutschen Städten die Sterblichkeit meist eine Abnahme, nur in Prag, St. Petersburg, Warschau, Odessa eine Steigerung erfuhr. Die größere Sterblichkeit in den deutschen Städten war auch in dieser Woche nur lediglich eine Folge der besonders in der zweiten Wochenhälfte außergewöhnlich hohen Temperatur der Luft, die namentlich in den mittel-, nord- und westdeutschen Städten vielfach 30 Grad Celsius überstieg und dadurch Darmstarrde und Brechdurchfälle der klein-n Kinder in überaus großer Zahl hervorrief, welche wiederum in bedeutender Zahl tödlich endeten. Im Verfolge davon war auch die Sterblichkeit des Säuglingsalters in jenen Städten eine größere, so daß in Berlin von 10 000 Lebenden 265, in München 128 Säuglinge (auf's Jahr berechnet) starben. — Am häufigsten war die Zahl der Opfer wiederum in Berlin, Königsberg, Breslau, Stettin, Hamburg, Nürnberg, Köln, auch in St. Petersburg, Warschau, Odessa, London, Wien, Paris war die Zahl der Sterbefälle an diesen Krankheitsformen eine gesteigerte. Ruhfälle kamen gleichfalls etwas häufiger zum Vorschein, ohne jedoch epidemisch aufzutreten. Dagegen traten die Infektionskrankheiten meist etwas in den Hintergrund, nur Malaria riefen mehr Sterbefälle hervor. So zeigten sich letztere in Erfurt, Köln, Magdeburg, London, Liverpool, St. Petersburg, Warschau, Paris, Budapest häufiger, in Berlin und Wien seltener als Todesursache. Auch in den Regierungsbezirken Aachen, Königsberg, Marienwerder, Schleswig waren Malariaerkrankungen sehr zahlreich. — Scharlach und Diphtherie riefen in Berlin, Königsberg, Leipzig, Magdeburg, Stettin, Hamburg, Brüssel, Kopenhagen, Warschau viel Sterbefälle hervor, doch war das Vorkommen dieser Krankheitsformen im Allgemeinen ein selteneres als in den Vorwachen. — Typhöse Fieber waren in Wiesbaden noch immer zahlreich, doch hat die Epidemie in der letzten Woche erheblich abgenommen und wurden am 16. Juli nur noch 10 Erkrankungen gemeldet. Sterbefälle am Metyphus kamen aus Königsberg und Rom je 1, aus Warschau 2 zur Mitteilung. Der Keuchhusten, sowie akute Entzündungen der Athmungsorgane wurden seltener Todesursache. An epidemischer Genickstarre wurden nur 2 Todesfälle (je 1 aus Köln und Bamern) gemeldet. Pocken zeigten sich im Allgemeinen häufiger. Aus deutschen Städten wurde nur 1 Todesfall aus Krefeld (Windpocken) gemeldet. Aus St. Petersburg, Prag, Odessa, Rom, Venedig, Basel werden mehrfache, aus Paris 5, aus Warschau 7, aus London 11, aus Wien 16, aus Budapest 35 Pockenodesfälle gemeldet. — Ueber die Cholera in Spanien verläutet noch nichts Günstiges. Nach amtlichen Mittheilungen sind in der Zeit vom 3. bis 7. Juli 6217 Erkrankungen und 2840 Todesfälle vorgekommen. Auch in der Provinz Taragona, sowie in der Stadt Cartagena trat die Cholera seit dem 5. Juli auf. Am heftigsten wüthet die Seuche in der Stadt Valencia. In Madrid sind in den 4 erwähnten Tagen 20 Erkrankungen und 14 Todesfälle konstatiert worden, und zwar betrafen dieselben fast ausschließlich Flüchtlinge aus Aranjuez.

Das Gerücht von einem Cholerafall in Berlin hatte sich gestern in der Köpcke'schen Straße und den umliegenden Stadtteilen verbreitet und zu großen Beunruhigungen Veranlassung gegeben. Auf Grund angelegter Recherchen wird mitgetheilt, daß es sich nur um einen Fall der sogenannten Cholera nostras handelt, an welcher eine alte Waschfrau, Wittwe B., gestorben ist. Auf Veranlassung des Bezirksphysikus wurde die Wohnung gehörig desinfiziert. Die Leiche ist bereits auf dem Thomas-Kirchhof in Preß bezerdigt.

Der Bau des Reichstagsgebäudes ist in seiner bisherigen Ausführung um ein Beträchtliches hinter dem vor Beginn aufgestellten Programme zurückgeblieben. Nach diesem würden wir jetzt bereits einen großen Theil des Sockelgeschosses fertig sehen müssen. In Wirklichkeit wird jedoch noch jetzt

Wieder ging's dahin. Keine Spur von Veränderung der Umgebung oder der Situation. Endlich ging's einen Hügel hinauf. Bergabwärts gewahrte man ein Dorf mit weißem Kirchturm.

„Err!“ sagte Stine, als sie vor ein Haus mit grünen Fensterläden und einem verwelkten Blumenstock als Spalier gelangt waren.

„So, hier ist's?“ sagte der Bauer. „Err! Verstehst Du kein Dänisch, verdammter Racker?“

Diese Anrede galt dem einen Saul, der Anfangs nicht mehr pariren wollte, aber sofort durch diese Appellation an seine Nationalität sich imponiren ließ.

Unter dem geöffneten Thorflügel zeigte sich ein kleines Mädchen in rothem Kleide.

„Mutter!“ rief es und trippelte ein paar Schritte heran; als es aber den fremden Mann und das seine Fahrwerk bemerkte, verkroch es sich schein hinter die Thüre, so daß nur eine rothe Wade und ein paar flachgelbe Lächeln zu sehen waren. Gleich darauf erschien eine ältere Frau. Sie grüßte überrascht.

„Guten Tag, Stine! Na, heute kommst Du gar angefahren?“

„Ich bedank' mich auch schön für's Fahren,“ sagte Stine und reichte dem Bauern die Hand, welche mit einer Andeutung von Druck in Empfang genommen wurde.

Stine stieg aus; abermals schwankte der Wagen. Sie nickte, zugleich mit der Pächterin, dem Abfahren zu; er erwiderte den Gruß mit einem leichten Griff nach der Wähe und rollte davon.

Stine wollte, wie gesagt, wieder einmal nach ihrer Kleinen sehen. Der Pächter war auf der Arbeit und zwischen der Pflegemutter und Stine wurden nur wenige Worte gewechselt, während sie mit einander Kohl und Schweinefleisch zu Mittag aßen.

„Das war Beer Larfen von Orlovskille, der Dich fuhr,“ bemerkte die Pächterin von ungefähr.

„O ja, ich kannte ihn schon.“

Stine war heute schweigsamer als je. Wie gewöhnlich spielte sie mit ihrem Kinde. Das Spiel bestand darin, daß das kleine Mädchen die Mutter beim Kopfputz packte und

allenfalls an den starken Substitutionen gearbeitet. Die Reichsregierung auch unter diesen veränderten Voraussetzungen den größten Werth darauf legt, daß der Bau bis zum Sommer vollendet wird und der Bauverwaltung dahingehende Anweisungen gegeben hat, so wird das Verfügen nachgemacht werden müssen. Daß dies möglich sein wird, darf um so eher angenommen werden, als die Verzögerungen größtentheils durch die Anlage der unterirdischen Ventilationskanäle herbeigeführt wurden, deren Disposition nicht ohne die sorgfältigste Durcharbeitung des Projekts in den oberen Bauwerken erfolgen konnte. Die Vorbereitung des Projekts ist daher zwischen keineswegs liegen geblieben, vielmehr unter der unwürdigen Pauleitung nach jeder Richtung so weit gefördert worden, daß auf eine schnelle Ausführung nunmehr gerechnet werden kann. Die Lage der Dinge brachte es mit sich, daß der Reichstagsbau vom Bauversteigerer nur wenig betheuert wurde, da die Zahl der vor dem Streif beschäftigten Arbeiter ohnehin eine geringe war. An der künstlerischen Durchbildung des Projekts wird so eifrig gearbeitet, daß in der im Bureau gebäude untergebrachten Modellwerkstatt von Berger und Drechsler eine rege Thätigkeit herrscht, um die gezeichneten Details in Gips nachzubilden. Im Allgemeinen hat das Projekt bemerkenswerthe Aenderungen seit seiner letzten Bearbeitung nicht erfahren. Gegenwärtig sind die Sandsteinarbeiten für die Hofscapaden zur Verbindung ausgeschrieben. Die Entscheidung über das Material der Hofscapaden wird erst später erfolgen. Die Berechnung hat ergeben, daß 30 Millionen Werkstücke verwendet werden sollen, eine Zahl, die außerordentlich erscheint, wenn man dagegen hält, daß der umfangreichere Bau des Polytechnikums nur 8000 000 erforderte. — Die Beschäftigung der Arbeiter wird mit großer Anlang gestärkt.

Zu welchen Mitteln man in den Kreisen unter Anwesenheit greift, um billige und willige Arbeitskräfte zu erlangen. Das beweist, wie man schreibt, eine Annonce des „Berliner Intelligenzblatt“, laut welcher Maurergesellen für einen Lohn von 5 Mark bei 10stündiger Arbeitszeit gesucht werden. Reflektirende sollen sich im Bureau, Wilhelmstraße 30, melden. Ein Maurer, welcher auf Grund dieser Annonce eingehing, wurde zum Bureau des Maurermeisters Hermann Wilhelmstraße 30, geschickt. Dort wurde dem Betreffenden zur Nachricht, daß anstatt der annonsirten 5 Mark nur 3 Mark Lohn gezahlt werden. Auf die Frage, wie man denn kommen, 5 Mark zu annonsiren, wurde dem Betreffenden in barbarischer Töne die Antwort: „Das machen wir wie wir wollen!“ Jedenfalls charakterisirt solche Handlungsweise unter Herren Anwesenheit mehr, als alle bis dahin stattgehabten Meister-Versammlungen.

Ein pestilenzialer Geruch verbreiten in der gegenwärtig sehr heißen Zeit die Wagen der Müllabfuhrgesellschaft. Am Dienstag Abend hielt in der Breitenstraße ein solcher Wagen, dessen Thore weit geöffnet waren. Die Passanten, welche die Stelle passiren mußten, wo der Wagen hielt, mußten sich Taschentücher vor die Nasen drücken, weil der Geruch nicht auszuhalten war. Ebenso erging es mehreren Anwohnern, welche die Fenster öffnen wollten, diese aber sofort schließen mußten. Gerade jetzt, wo Alles geschehen mußte, um gesundheitsschädliche Erscheinungen zu beseitigen, muß es Wunder nehmen, daß die Polizeibehörde einem derartigen Verhalten nicht entgegentritt, mindestens aber die Feiger von Müllabfuhr geschäften veranlaßt, für eine möglichste Beseitigung derartiger Mißstände durch häufige Desinfektionen Sorge zu tragen.

Der Berliner Volkswitz hat, seit einem belarnten Sensationsprozeß, Büchmann's Ritatenschay „Geplagte Welt“ um ein neues vermehrt, das nicht zu den schwächsten der Sammlung gehören dürfte, wenn es in deren nächste Auflage aufgenommen würde. Wir geben dasselbe — genau wie es ist — zu Oben gekommen ist — nachstehend wieder: „Rein Edler der richtige, sagte ein gewissenhafter Mann und beschwor, daraus „nicht wider besseres Wissen, daß er einen gewissen Stadtverordneten noch nie zuvor gesehen habe.“

Der Mörder Schunicht hat, wie eine Lokalcorrespondenz meldet, vor einigen Jahren in der Kochstraße 25 gewohnt, machte dort als Billardsfabrikant ein gutes Geschäft, so daß er sogar in Dresden eine Zweigniederlage errichten konnte. Selbst hatte er eine Frauensperson eingemietet, die für seine Frau galt. Als seine rechtmäßige Frau hiervon erfuhr, mußte sie tiefstimmig und mußte nach einer Privatheilanstalt in Berlin überführt werden. Es gelang ihr jedoch, von da zu entkommen. Die Neigung zu ihrem Manne bewog sie, zu ihm zurückzukehren. Später wurde sie nach Dalsdorf geschickt, wo sie sich noch befindet. Schunicht verkehrte im vorigen Jahre viel in der Restauration von Liebig, Marktgrafenstr. 5, war meistens bei der Kasse und sehr freigebig. Er wird dort als ein heruntergekommener Mann mit Schnurrbart, unheimlich stehendem Blick, kräftiger Muskulatur und sehr trümmen Beinen geschildert. Zu jener Zeit hatte er mit einem Fräuleinmädchen ein Verhältniß, das nicht ohne Folgen blieb. Die Angelegenheit führte zu häufigen Skandalen, so daß die Hausbewohner öfter gezwungen waren, Schunicht, der sich selbst des Nachts einschleichen wußte, aus dem Hause zu werfen. Das Dien-

neben ihr im Hof auf und ab wanderte, wobei sie in jedem singendem Tone unaufhörlich herleierten:

„Lezt fahren wir nach Kopenhagen
Und kaufen Cholola—ha—de.“

Die Pächterin stand unter der Hofthüre und sagte sich: „Wie nett doch die kleine Madfime mit ihrer Musik spielen kann!“

Früher war Stine bei solchen Besuchen etwas lebhafter gewesen und hatte das Spiel, welches jedes Mal das gleiche war, durch kleine Zwischenfälle unterbrochen, während deren sie sich mit der Pächterin unterhielt. Diesmal aber ging's in Unendlichkeit fort.

„Lezt fahren wir nach Kopenhagen
Und kaufen Cholola—ha—de.“

Zwar küßte Stine sie und da ihre Madfime (der albernen Namen führte die Kleine nach ihrem gewöhnlichen Vater, welcher Jens Madfen hieß), aber war keine rechte Zärtlichkeit in dieser Liebflosung.

Jedem Ruf glogte das Kind die Mutter ganz erschrocken an und als diese es über einem solchen Blick ertappte, gann sie zu weinen. Die Pächterin fühlte sich verpflichtet, ihr ein tröstendes Wort zu sagen.

„Ja, die Männer, die Männer! Reiner ist gottlos, kein solcher wie Jens Madfen, aber dafür ist er fast immer betrunken.“

„Ja,“ gab Stine zu, „Jeder hat seine Fehler.“

„Ja, was kann man dagegen machen? Wenn er nicht zuschlägt und keinen Speltatel macht, und thut Reiner nicht, muß man's eben nehmen, kommt. Aber Du scheinst mir heute nicht ganz wohl.“

„Ja, es sticht mich so im Nacken, bis hinunter in die Behe,“ sagte Stine.

„Wenn's nur nicht das Wechselstieber wird,“ meinte die Pächterin.

Um fünf Uhr mußte Stine wieder aufbrechen. Sie legte die anderthalb Meilen auf der staubigen Straße rüch, ohne Beschwerde davon zu verspüren. Sie rüch förmlich von Staubwolken eingehüllt, so daß sie weder noch sah.

müde
aber
werde
Geuch
10 Uhr
er sein
Wilhel
falls 2
z.
beßte
polizei
Die w
beschä
feindlic
sein.
eine M
gemach
der Le
wurde,
Tag we
am Vel
eine P
nur
somme
Ranne
dige in
bald er
De
Nann
bedienu
spielige
zu mach
als Kon
mit ein
Ausgab
so würd
mitgete
dächte
Januar
abhalten
schärfel
Summe
noch et
Prinzip
Berthg
Gelde z
vorgab
ist verb
Gib
wie ich
hin und
schwand
mit und
Dauies
Nur sich
Drechw
gab, daß
des Kauf
ben des
mögen,
geholt, a
werden f
Tascher
Diebstah
Der
Bader
Bühnen
einem P
durch d
zu sein
schuldig
sines H
geübtes
Diebstah
Der
Borgart
hallend
luper Ge
landen
stehend
wollte, b
Bel
Kufführ
ist unse
Abend s
mit Som
aldann
in Sagen
Novität
3 Paar
Pol
Kaiser at
vorsichtig
das er
werden
mann
seiner G
den Bär
bei er t
hänge l
Lassung
Zeit war
der ange
funder A
selben Z
machers
bahndre
Schaden
Kanne
22. v.
wohnha
wurde je
zi-Krevie
nung ge

der Ref rent im Schlusswort seine Ausführungen noch ergänzt hatte, wurde der Antrag, für die streikenden Maurer eine Zellerfassung zu veranstalten, mit großer Majorität angenommen. Darauf nahm der Maurer Herr Krüger das Wort, um den von ihm gestellten Antrag, daß die Versammelten zu Ehren des verunglückten Kollegen Fassel sich von den Plätzen erheben möchten, zu begründen. Er pries den Verstorbenen als einen gemüthlichen, ruhigen, liebevollen Charakter, der nie, auch nur mit Worten, einem Menschen hätte wehe thun können, und der auch dem jungen Mann, der seinen Tod verschuldet hat, nicht anders als in der liebevollsten Weise vorgestellt habe, daß sein Verhalten Tadel verdiene. Nachdem er dann zur Entschuldigung des jungen Mannes darauf hingewiesen, daß es an Exerzieren gegen die streikenden Gesellen der Arbeiter nicht gefehlt habe, gab er dem Bedauern darüber Ausdruck, daß es den Maurern Berlins nicht vergönnt gewesen sei, den allgemein geliebten Kollegen mit Ehren zu bestatten und den Wunsch, den er bei Lebzeiten öfter geäußert, auf dem Begräbnisplatz der freien Gemeinde beerdigt zu werden, in Erfüllung zu bringen. „Sie haben ja wohl — sagte er — das gestrige Plakat gelesen. Man las es und war erstaunt.“ Als hier der überwachende Polizeilieutenant sich erhob, kam der Vorsitzende ihm mit den Worten zuvorkommen: „Ich schließe die Versammlung.“ Dessenungeachtet erklärte der Herr Polizeilieutenant die Versammlung für aufgelöst. „Nicht aufgelöst, sondern geschlossen!“ riefen viele Stimmen. Und in Ruhe verließen dann die Versammelten das Lokal.

Eine Versammlung der Korbmacher Berlins und Umgegend findet heute Abend 8 Uhr im Lokal des Herrn Otto, Adalbertstraße 21, statt, zu welcher sämtliche Korbmacher, sowie besonders die Herren Arbeitgeber eingeladen werden. Der höchst wichtigen Tagesordnung wegen, welche in der Versammlung bekannt gemacht wird, ist das Erscheinen eines jeden Korbmachers dringend notwendig.

Kochverein der Rohrleger. Am Sonntag, den 26. Juli, findet im Lokale von Wolf u. Krüger, Skalitzerstr. 126, eine Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Kassenericht. 3. Vortrag des Herrn Guttzeit. Diskussion. Aufnahme neuer Mitglieder.

Vermischtes.

Napoleon I. und der Luftschiffer Garnerin. Aberglaube und Fatalismus spielen in der Zu- und Abneigung Napoleons gegen verschiedene Personen eine bedeutende Rolle. Sein wenig bekanntes Verhältnis zu dem Luftschiffer Garnerin, welches die „Z. R.“ erzählt, liefert dazu einen neuen Beleg. Garnerin kam mit dem General Bonaparte zu gleicher Zeit in Paris. Jener hatte schon oft von dem Luftschiffer gehört und betrachtete ihn als einen merkwürdigen Mann, dessen Gedanken und Entwürfe Ermutigung verdienten. Am 22. Oktober 1797 fuhr Garnerin in einem Ballon aus dem Parle von Rousseau

in die Luft und gab dann das erste Beispiel eines Niedersteigens im Fallschirm. Seine Reise auf dem Gebiete der Luftschiffahrt erwarb ihm bald großen Ruhm. Nach einer neuen Niederlassung im Fallschirm, die er im September 1800 ausführte, schrieb ihm Lucian Bonaparte einen schmeichelhaften Brief und schickte ihm eine Ehrenkrone, auf die der Name Garnerin und das Datum seiner Luftreise eingegraben war. Im Laufe des nächsten Jahres gab verschiedene politische Ereignisse zu glänzenden Festen Anlaß. Garnerin machte noch mehrere Versuche; endlich fiel es ihm ein, den Schauplatz seiner Luftfahrten ins Ausland zu verlegen. Die verschiedene Regierung gab ihm Empfehlungsschreiben an die verschiedenen Konsuln und Gesandten. Er ging zunächst nach London, Berlin und Petersburg, wo er große Summen erwarb. Seine letzte Begegnung mit Napoleon fand 1804 zur Zeit der Kaiserkrönung statt. Er war nach Paris berufen und verfertigte dort einen riesenhaften Ballon, an dem eine von 3000 verfertigten Gläsern erleuchtete Krone hing; wenige Augenblicke vor dem Ende des Feuerwerks erhob sich der Ballon vom Plage bei der Kirche Notre-Dame und flog den Wollen zu, während 60 000 Kafeln die Luft durchzogen. Schon am nächsten Tage sahen Roms Bewohner eine mächtige Kugel am Horizont, die immer tiefer sank und ihnen entgegenkam. Bald erschien sie über den Kuppeln der Peterskirche und des Basilicas, nahm ihren Weg über die Campagna und sank dort nieder. Jetzt konnte man erfahren, was dieser Himmelsbote verkündete. Der Ballon war umringt und folgend in Ansbrot gefunden, die gedruckt veröffentlicht und in ganz Italien gelesen wurde: „Paris, den 25. Frimaire des Jahres XIII. Krönung des Kaisers Napoleon durch Seine Heiligkeit Pius VII.“ Daß der Wind in jener Nacht nach Italien wehte, war ein pikanter Zufall, und bemerkenswerth genug, daß der Ballon, einen so bedeutenden Weg zurücklegend, seine Reise so schnell vollendete. Ein an sich sehr gleichgültiger Umstand ward aber in den Augen des Kaisers eine Sache von Wichtigkeit und von schlimmen Folgen für Garnerin; hier offenbart sich ein Fatalismus, den Napoleon beständig hegte. Der Ballon hatte, während er den Boden streifte, in der Nähe von Rom an Kaiser Nero's Grab gestochen und war daran hängen geblieben; es schien, als ob er nicht weiter wollte. Dann aber, durch den Wind befreit, setzte er seinen Weg fort, nur ließ er an einer Ecke des alten Monuments den größten Theil der Krone zurück. Die italienischen Zeitchriften, die keiner so strengen Zensur wie die französischen unterworfen waren, erzählten die Sache; einige knüpften sogar boshafte Betrachtungen daran, von denen Napoleon Kunde erhielt. Er geriet in den größten Zorn und befahl, daß von Garnerin's Ballon nie mehr die Rede sei. Von diesem Tage datirte seine Gleichgültigkeit gegen die Luftschiffahrt; die Versuche und die Unterstützung derselben von Staatswegen hörten auf. Garnerin wurde von der Regierung nicht mehr benutzt — der Geist Napoleons beugte sich in der kleinlichsten abergläubischen Regung.

Kleine Mittheilungen.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Die „Frankf. Ztg.“ meldet: Bei der heutigen, unter äußerst zahlreicher Theilnahme von Parteigenossen stattgehabten Vertheidigung des Sozialdemokraten Hiller erklärte, als Verteidiger von Mainz bei Niederlegung eines Kranges eine Rede halten wollte, der Polizeikommissar die Versammlung für aufgelöst. Nach dreimaliger Aufforderung auseinanderzugehen, zogen die Schaulustigen blank und blieben auf die Menge ein; etwa 50 Personen wurden verwundet.

Ansbach, 20. Juli. Die Nummer 169 der hier erscheinenden völkervertheilenden „Neuen Ansbacher Zeitung“ ist wegen eines aus der „Frankf. Ztg.“ abgedruckten Artikels, welcher sich mit den Verhältnissen der Zivilisten des Königs beschäftigte, konfisziert worden. Andere bayerische Blätter, welche diesen Artikel ebenfalls abdruckten, sind unseres Wissens unbedenklich geblieben.

Bremen, 21. Juli. Sämtliche 53 wegen der Arbeiterexzesse angeklagten Arbeiter wurden vom Bremser Landesgericht verurtheilt. 19 erhielten Arreststrafen von drei Tagen bis zu einem Monat, 34 schwere Kerkerstrafen von 4 bis 18 Monaten.

Frankfurt a. O., 20. Juli. In der Nacht zu Sonntag machte ein im hiesigen Krankenhaus befindlicher Gefangener einen mißlungenen Fluchtversuch. Der zu mehrjähriger Justizstrafe verurtheilte Arbeiter Böhme war vor einiger Zeit hantworts halber aus dem Gefangenenhause in das hiesige Krankenhaus eingeliefert und in den für erkrankte Gefangene eingerichteten, besonders gut verwahrten Räumen untergebracht worden. Hier gelang es ihm in der Nacht zu Sonntag, das Schloß, mit dem eine vor dem eisernen Fenstergitter vorgelegte eiserne Sicherheits-Querstange befestigt ist, abzubringen und das eiserne Gitter selbst mittelst eisernen Halsens, in dessen Röhre er gelangt war, herauszubringen. Aus seinem Bettladen fechtete er sich ein Seil, an dem er sich herabließ. In der Höhe des zweiten Stockwerkes riß dasselbe jedoch und Böhme fiel darauf auf den Kopf zu Boden, und es sich die Schenkel brach, Verletzungen am Kopf zuzog und jedenfalls auch noch innerlich beschädigt. Das Geräusch, welches sein Fall verursachte, und seine Schreie führten bald zur Wahrnehmung dessen, was geschehen war.

Bartenstein, 17. Juli. Gestern wurden bei einer Manöverbübung sechs Soldaten des hiesigen Bataillons vom Hirschfeld betroffen. Vier erholten sich allmählich, zwei jedoch liegen noch bedenklich krank im hiesigen Lazareth darnieder.

Briefkasten der Redaktion.

C. D., Rixdorf. Wir werden uns die Sache zu einer passenden Gelegenheit ersparen. Besten Dank.
H. Wir können nicht daran entscheiden, ob sich die Sendung zur Veröffentlichung eignet, wenn Sie uns den Inhalt derselben zugesandt haben.

Theater.

Bellevue-Theater.

Heute: Der Aktiendukler.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Der Großmogul.

Stend-Theater.

Heute: Die Brautschau Friedrichs des Großen.

Den Berliner Kollegen

sagen wir für das gastfreundliche Entgegenkommen während der ersten Generalversammlung unseren Dank. Wir scheiden mit einem

3fachen Hoch auf die Berliner Kollegen!

Der Zentral-Vorstand
An der Elbe Strand.

1886]

Die Beleidigung gegen Herrn A. Koch nehme ich hiermit zurück und erkläre denselben für einen Ehrenmann. H. K. 1888

Arbeitsmarkt.

Ein Barbiergehilfe wird gesucht Bergmannstraße 94. 1869

Einen tüchtigen Cigarrenmacher 1884
verlangt Wallfadenstraße 27, Quergebäude parterre.

Gesuch.

Ein **junger Kaufmann** (gelernter Droguist), einige Zeit in England gewesen, sucht, gestützt auf gutes Zeugnis, Stelle als Verkäufer, Lagerist, Expedient oder auf dem Comptoir.

Briefe erbeten durch die Expedition dieses Blattes
Chiffre H. Y. 188. 1863

Achtung.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler zc.

Vertikale Verwaltungsstelle Berlin F.

(Schönhäuser Thor-Bezirk.)

Die Zahlstelle Vintienstraße, Ecke der Kleinen Hamburgerstraße, ist nach der Auguststraße 58 bei Schulz, Ecke des Koppenplatzes, verlegt. Dasselbst werden vom Sonnabend, den 25. Juli, die Beiträge von 8 Uhr Abends entgegengenommen. Die neuen Statuten sind in Empfang zu nehmen.

General-Versammlung

der **Schuhmacher Berlins**

heute Abend 8 1/2 Uhr.

im großen Saale des Herrn Keller, Andreasstraße 21.

Tagesordnung:

Die Nothwendigkeit einer Lohnbewegung für jede Gewerkschaft. Referent: Der Mitant. 2. Endgiltiger Beschluß über die Durchföhrung des Lohntarifs zum Frühjahr und die Antwort der Innung. 3. Streikabrechnung. — Alle arbeitenden Schuhmacher sind eingeladen.

Versammlung der Korbmacher

Berlins und Umgegend

findet am Donnerstag, den 23. Juli 1885, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Otto, Adalbertstraße 21, statt, zu welcher sämtliche Kollegen sowie ganz besonders die Herren Arbeitgeber eingeladen werden. Der höchst wichtigen Tagesordnung wegen, welche in der Versammlung kundgegeben wird, ist das Erscheinen eines jeden Korbmachers notwendig.

Die Lohnkommission der Korbmacher Berlins.

J. A.: Julius Fechner, Koppenstraße 32. 1882

Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung

Neue Welt-Kalender
für 1886.

Preis 50 Pfennig.

Stuttgart. B. G. W. Birk.

Kas. von jedem Heft 10 Pfennig. Bestellungen sind zu machen bei den Buchhändlern, welche die Kalender verkaufen. — Preis 1 Mk. 50 Pf. — Preis 2 Mk. 50 Pf. — Preis 3 Mk. 50 Pf. — Preis 4 Mk. 50 Pf. — Preis 5 Mk. 50 Pf. — Preis 6 Mk. 50 Pf. — Preis 7 Mk. 50 Pf. — Preis 8 Mk. 50 Pf. — Preis 9 Mk. 50 Pf. — Preis 10 Mk. 50 Pf. — Preis 11 Mk. 50 Pf. — Preis 12 Mk. 50 Pf. — Preis 13 Mk. 50 Pf. — Preis 14 Mk. 50 Pf. — Preis 15 Mk. 50 Pf. — Preis 16 Mk. 50 Pf. — Preis 17 Mk. 50 Pf. — Preis 18 Mk. 50 Pf. — Preis 19 Mk. 50 Pf. — Preis 20 Mk. 50 Pf. — Preis 21 Mk. 50 Pf. — Preis 22 Mk. 50 Pf. — Preis 23 Mk. 50 Pf. — Preis 24 Mk. 50 Pf. — Preis 25 Mk. 50 Pf. — Preis 26 Mk. 50 Pf. — Preis 27 Mk. 50 Pf. — Preis 28 Mk. 50 Pf. — Preis 29 Mk. 50 Pf. — Preis 30 Mk. 50 Pf. — Preis 31 Mk. 50 Pf. — Preis 32 Mk. 50 Pf. — Preis 33 Mk. 50 Pf. — Preis 34 Mk. 50 Pf. — Preis 35 Mk. 50 Pf. — Preis 36 Mk. 50 Pf. — Preis 37 Mk. 50 Pf. — Preis 38 Mk. 50 Pf. — Preis 39 Mk. 50 Pf. — Preis 40 Mk. 50 Pf. — Preis 41 Mk. 50 Pf. — Preis 42 Mk. 50 Pf. — Preis 43 Mk. 50 Pf. — Preis 44 Mk. 50 Pf. — Preis 45 Mk. 50 Pf. — Preis 46 Mk. 50 Pf. — Preis 47 Mk. 50 Pf. — Preis 48 Mk. 50 Pf. — Preis 49 Mk. 50 Pf. — Preis 50 Mk. 50 Pf. — Preis 51 Mk. 50 Pf. — Preis 52 Mk. 50 Pf. — Preis 53 Mk. 50 Pf. — Preis 54 Mk. 50 Pf. — Preis 55 Mk. 50 Pf. — Preis 56 Mk. 50 Pf. — Preis 57 Mk. 50 Pf. — Preis 58 Mk. 50 Pf. — Preis 59 Mk. 50 Pf. — Preis 60 Mk. 50 Pf. — Preis 61 Mk. 50 Pf. — Preis 62 Mk. 50 Pf. — Preis 63 Mk. 50 Pf. — Preis 64 Mk. 50 Pf. — Preis 65 Mk. 50 Pf. — Preis 66 Mk. 50 Pf. — Preis 67 Mk. 50 Pf. — Preis 68 Mk. 50 Pf. — Preis 69 Mk. 50 Pf. — Preis 70 Mk. 50 Pf. — Preis 71 Mk. 50 Pf. — Preis 72 Mk. 50 Pf. — Preis 73 Mk. 50 Pf. — Preis 74 Mk. 50 Pf. — Preis 75 Mk. 50 Pf. — Preis 76 Mk. 50 Pf. — Preis 77 Mk. 50 Pf. — Preis 78 Mk. 50 Pf. — Preis 79 Mk. 50 Pf. — Preis 80 Mk. 50 Pf. — Preis 81 Mk. 50 Pf. — Preis 82 Mk. 50 Pf. — Preis 83 Mk. 50 Pf. — Preis 84 Mk. 50 Pf. — Preis 85 Mk. 50 Pf. — Preis 86 Mk. 50 Pf. — Preis 87 Mk. 50 Pf. — Preis 88 Mk. 50 Pf. — Preis 89 Mk. 50 Pf. — Preis 90 Mk. 50 Pf. — Preis 91 Mk. 50 Pf. — Preis 92 Mk. 50 Pf. — Preis 93 Mk. 50 Pf. — Preis 94 Mk. 50 Pf. — Preis 95 Mk. 50 Pf. — Preis 96 Mk. 50 Pf. — Preis 97 Mk. 50 Pf. — Preis 98 Mk. 50 Pf. — Preis 99 Mk. 50 Pf. — Preis 100 Mk. 50 Pf. — Preis 101 Mk. 50 Pf. — Preis 102 Mk. 50 Pf. — Preis 103 Mk. 50 Pf. — Preis 104 Mk. 50 Pf. — Preis 105 Mk. 50 Pf. — Preis 106 Mk. 50 Pf. — Preis 107 Mk. 50 Pf. — Preis 108 Mk. 50 Pf. — Preis 109 Mk. 50 Pf. — Preis 110 Mk. 50 Pf. — Preis 111 Mk. 50 Pf. — Preis 112 Mk. 50 Pf. — Preis 113 Mk. 50 Pf. — Preis 114 Mk. 50 Pf. — Preis 115 Mk. 50 Pf. — Preis 116 Mk. 50 Pf. — Preis 117 Mk. 50 Pf. — Preis 118 Mk. 50 Pf. — Preis 119 Mk. 50 Pf. — Preis 120 Mk. 50 Pf. — Preis 121 Mk. 50 Pf. — Preis 122 Mk. 50 Pf. — Preis 123 Mk. 50 Pf. — Preis 124 Mk. 50 Pf. — Preis 125 Mk. 50 Pf. — Preis 126 Mk. 50 Pf. — Preis 127 Mk. 50 Pf. — Preis 128 Mk. 50 Pf. — Preis 129 Mk. 50 Pf. — Preis 130 Mk. 50 Pf. — Preis 131 Mk. 50 Pf. — Preis 132 Mk. 50 Pf. — Preis 133 Mk. 50 Pf. — Preis 134 Mk. 50 Pf. — Preis 135 Mk. 50 Pf. — Preis 136 Mk. 50 Pf. — Preis 137 Mk. 50 Pf. — Preis 138 Mk. 50 Pf. — Preis 139 Mk. 50 Pf. — Preis 140 Mk. 50 Pf. — Preis 141 Mk. 50 Pf. — Preis 142 Mk. 50 Pf. — Preis 143 Mk. 50 Pf. — Preis 144 Mk. 50 Pf. — Preis 145 Mk. 50 Pf. — Preis 146 Mk. 50 Pf. — Preis 147 Mk. 50 Pf. — Preis 148 Mk. 50 Pf. — Preis 149 Mk. 50 Pf. — Preis 150 Mk. 50 Pf. — Preis 151 Mk. 50 Pf. — Preis 152 Mk. 50 Pf. — Preis 153 Mk. 50 Pf. — Preis 154 Mk. 50 Pf. — Preis 155 Mk. 50 Pf. — Preis 156 Mk. 50 Pf. — Preis 157 Mk. 50 Pf. — Preis 158 Mk. 50 Pf. — Preis 159 Mk. 50 Pf. — Preis 160 Mk. 50 Pf. — Preis 161 Mk. 50 Pf. — Preis 162 Mk. 50 Pf. — Preis 163 Mk. 50 Pf. — Preis 164 Mk. 50 Pf. — Preis 165 Mk. 50 Pf. — Preis 166 Mk. 50 Pf. — Preis 167 Mk. 50 Pf. — Preis 168 Mk. 50 Pf. — Preis 169 Mk. 50 Pf. — Preis 170 Mk. 50 Pf. — Preis 171 Mk. 50 Pf. — Preis 172 Mk. 50 Pf. — Preis 173 Mk. 50 Pf. — Preis 174 Mk. 50 Pf. — Preis 175 Mk. 50 Pf. — Preis 176 Mk. 50 Pf. — Preis 177 Mk. 50 Pf. — Preis 178 Mk. 50 Pf. — Preis 179 Mk. 50 Pf. — Preis 180 Mk. 50 Pf. — Preis 181 Mk. 50 Pf. — Preis 182 Mk. 50 Pf. — Preis 183 Mk. 50 Pf. — Preis 184 Mk. 50 Pf. — Preis 185 Mk. 50 Pf. — Preis 186 Mk. 50 Pf. — Preis 187 Mk. 50 Pf. — Preis 188 Mk. 50 Pf. — Preis 189 Mk. 50 Pf. — Preis 190 Mk. 50 Pf. — Preis 191 Mk. 50 Pf. — Preis 192 Mk. 50 Pf. — Preis 193 Mk. 50 Pf. — Preis 194 Mk. 50 Pf. — Preis 195 Mk. 50 Pf. — Preis 196 Mk. 50 Pf. — Preis 197 Mk. 50 Pf. — Preis 198 Mk. 50 Pf. — Preis 199 Mk. 50 Pf. — Preis 200 Mk. 50 Pf. — Preis 201 Mk. 50 Pf. — Preis 202 Mk. 50 Pf. — Preis 203 Mk. 50 Pf. — Preis 204 Mk. 50 Pf. — Preis 205 Mk. 50 Pf. — Preis 206 Mk. 50 Pf. — Preis 207 Mk. 50 Pf. — Preis 208 Mk. 50 Pf. — Preis 209 Mk. 50 Pf. — Preis 210 Mk. 50 Pf. — Preis 211 Mk. 50 Pf. — Preis 212 Mk. 50 Pf. — Preis 213 Mk. 50 Pf. — Preis 214 Mk. 50 Pf. — Preis 215 Mk. 50 Pf. — Preis 216 Mk. 50 Pf. — Preis 217 Mk. 50 Pf. — Preis 218 Mk. 50 Pf. — Preis 219 Mk. 50 Pf. — Preis 220 Mk. 50 Pf. — Preis 221 Mk. 50 Pf. — Preis 222 Mk. 50 Pf. — Preis 223 Mk. 50 Pf. — Preis 224 Mk. 50 Pf. — Preis 225 Mk. 50 Pf. — Preis 226 Mk. 50 Pf. — Preis 227 Mk. 50 Pf. — Preis 228 Mk. 50 Pf. — Preis 229 Mk. 50 Pf. — Preis 230 Mk. 50 Pf. — Preis 231 Mk. 50 Pf. — Preis 232 Mk. 50 Pf. — Preis 233 Mk. 50 Pf. — Preis 234 Mk. 50 Pf. — Preis 235 Mk. 50 Pf. — Preis 236 Mk. 50 Pf. — Preis 237 Mk. 50 Pf. — Preis 238 Mk. 50 Pf. — Preis 239 Mk. 50 Pf. — Preis 240 Mk. 50 Pf. — Preis 241 Mk. 50 Pf. — Preis 242 Mk. 50 Pf. — Preis 243 Mk. 50 Pf. — Preis 244 Mk. 50 Pf. — Preis 245 Mk. 50 Pf. — Preis 246 Mk. 50 Pf. — Preis 247 Mk. 50 Pf. — Preis 248 Mk. 50 Pf. — Preis 249 Mk. 50 Pf. — Preis 250 Mk. 50 Pf. — Preis 251 Mk. 50 Pf. — Preis 252 Mk. 50 Pf. — Preis 253 Mk. 50 Pf. — Preis 254 Mk. 50 Pf. — Preis 255 Mk. 50 Pf. — Preis 256 Mk. 50 Pf. — Preis 257 Mk. 50 Pf. — Preis 258 Mk. 50 Pf. — Preis 259 Mk. 50 Pf. — Preis 260 Mk. 50 Pf. — Preis 261 Mk. 50 Pf. — Preis 262 Mk. 50 Pf. — Preis 263 Mk. 50 Pf. — Preis 264 Mk. 50 Pf. — Preis 265 Mk. 50 Pf. — Preis 266 Mk. 50 Pf. — Preis 267 Mk. 50 Pf. — Preis 268 Mk. 50 Pf. — Preis 269 Mk. 50 Pf. — Preis 270 Mk. 50 Pf. — Preis 271 Mk. 50 Pf. — Preis 272 Mk. 50 Pf. — Preis 273 Mk. 50 Pf. — Preis 274 Mk. 50 Pf. — Preis 275 Mk. 50 Pf. — Preis 276 Mk. 50 Pf. — Preis 277 Mk. 50 Pf. — Preis 278 Mk. 50 Pf. — Preis 279 Mk. 50 Pf. — Preis 280 Mk. 50 Pf. — Preis 281 Mk. 50 Pf. — Preis 282 Mk. 50 Pf. — Preis 283 Mk. 50 Pf. — Preis 284 Mk. 50 Pf. — Preis 285 Mk. 50 Pf. — Preis 286 Mk. 50 Pf. — Preis 287 Mk. 50 Pf. — Preis 288 Mk. 50 Pf. — Preis 289 Mk. 50 Pf. — Preis 290 Mk. 50 Pf. — Preis 291 Mk. 50 Pf. — Preis 292 Mk. 50 Pf. — Preis 293 Mk. 50 Pf. — Preis 294 Mk. 50 Pf. — Preis 295 Mk. 50 Pf. — Preis 296 Mk. 50 Pf. — Preis 297 Mk. 50 Pf. — Preis 298 Mk. 50 Pf. — Preis 299 Mk. 50 Pf. — Preis 300 Mk. 50 Pf. — Preis 301 Mk. 50 Pf. — Preis 302 Mk. 50 Pf. — Preis 303 Mk. 50 Pf. — Preis 304 Mk. 50 Pf. — Preis 305 Mk. 50 Pf. — Preis 306 Mk. 50 Pf. — Preis 307 Mk. 50 Pf. — Preis 308 Mk. 50 Pf. — Preis 309 Mk. 50 Pf. — Preis 310 Mk. 50 Pf. — Preis 311 Mk. 50 Pf. — Preis 312 Mk. 50 Pf. — Preis 313 Mk. 50 Pf. — Preis 314 Mk. 50 Pf. — Preis 315 Mk. 50 Pf. — Preis 316 Mk. 50 Pf. — Preis 317 Mk. 50 Pf. — Preis 318 Mk. 50 Pf. — Preis 319 Mk. 50 Pf. — Preis 320 Mk. 50 Pf. — Preis 321 Mk. 50 Pf. — Preis 322 Mk. 50 Pf. — Preis 323 Mk. 50 Pf. — Preis 324 Mk. 50 Pf. — Preis 325 Mk. 50 Pf. — Preis 326 Mk. 50 Pf. — Preis 327 Mk. 50 Pf. — Preis 328 Mk. 50 Pf. — Preis 329 Mk. 50 Pf. — Preis 330 Mk. 50 Pf. — Preis 331 Mk. 50 Pf. — Preis 332 Mk. 50 Pf. — Preis 333 Mk. 50 Pf. — Preis 334 Mk. 50 Pf. — Preis 335 Mk. 50 Pf. — Preis 336 Mk. 50 Pf. — Preis 337 Mk. 50 Pf. — Preis 338 Mk. 50 Pf. — Preis 339 Mk. 50 Pf. — Preis 340 Mk. 50 Pf. — Preis 341 Mk. 50 Pf. — Preis 342 Mk. 50 Pf. — Preis 343 Mk. 50 Pf. — Preis 344 Mk. 50 Pf. — Preis 345 Mk. 50 Pf. — Preis 346 Mk. 50 Pf. — Preis 347 Mk. 50 Pf. — Preis 348 Mk. 50 Pf. — Preis 349 Mk. 50 Pf. — Preis 350 Mk. 50 Pf. — Preis 351 Mk. 50 Pf. — Preis 352 Mk. 50 Pf. — Preis 353 Mk. 50 Pf. — Preis 354 Mk. 50 Pf. — Preis 355 Mk. 50 Pf. — Preis 356 Mk. 50 Pf. — Preis 357 Mk. 50 Pf. — Preis 358 Mk. 50 Pf. — Preis 359 Mk. 50 Pf. — Preis 360 Mk. 50 Pf. — Preis 361 Mk. 50 Pf. — Preis 362 Mk. 50 Pf. — Preis 363 Mk. 50 Pf. — Preis 364 Mk. 50 Pf. — Preis 365 Mk. 50 Pf. — Preis 366 Mk. 50 Pf. — Preis 367 Mk. 50 Pf. — Preis 368 Mk. 50 Pf. — Preis 369 Mk. 50 Pf. — Preis 370 Mk. 50 Pf. — Preis 371 Mk. 50 Pf. — Preis 372 Mk. 50 Pf. — Preis 373 Mk. 50 Pf. — Preis 374 Mk. 50 Pf. — Preis 375 Mk. 50 Pf. — Preis 376 Mk. 50 Pf. — Preis 377 Mk. 50 Pf. — Preis 378 Mk. 50 Pf. — Preis 379 Mk. 50 Pf. — Preis 380 Mk. 50 Pf. — Preis 381 Mk. 50 Pf. — Preis 382 Mk. 50 Pf. — Preis 383 Mk. 50 Pf. — Preis 384 Mk. 50 Pf. — Preis 385 Mk. 50 Pf. — Preis 386 Mk. 50 Pf. — Preis 387 Mk. 50 Pf. — Preis 388 Mk. 50 Pf. — Preis 389 Mk. 50 Pf. — Preis 390 Mk. 50 Pf. — Preis 391 Mk. 50 Pf. — Preis 392 Mk. 50 Pf. — Preis 393 Mk. 50 Pf. — Preis 394 Mk. 50 Pf. — Preis 395 Mk. 50 Pf. — Preis 396 Mk. 50 Pf. — Preis 397 Mk. 50 Pf. — Preis 398 Mk. 50 Pf. — Preis 399 Mk. 50 Pf. — Preis 400 Mk. 50 Pf. — Preis 401 Mk. 50 Pf. — Preis 402 Mk. 50 Pf. — Preis 403 Mk. 50 Pf. — Preis 404 Mk. 50 Pf. — Preis 405 Mk. 50 Pf. — Preis 406 Mk. 50 Pf. — Preis 407 Mk. 50 Pf. — Preis 408 Mk. 50 Pf. — Preis 409 Mk. 50 Pf. — Preis 410 Mk. 50 Pf. — Preis 411 Mk. 50 Pf. — Preis 412 Mk. 50 Pf. — Preis 413 Mk. 50 Pf. — Preis 414 Mk. 50 Pf. — Preis 415 Mk. 50 Pf. — Preis 416 Mk. 50 Pf. — Preis 417 Mk. 50 Pf. — Preis 418 Mk. 50 Pf. — Preis 419 Mk. 50 Pf. — Preis 420 Mk. 50 Pf. — Preis 421 Mk. 50 Pf. — Preis 422 Mk. 50 Pf. — Preis 423 Mk. 50 Pf. — Preis 424 Mk. 50 Pf. — Preis 425 Mk. 50 Pf. — Preis 426 Mk. 50 Pf. — Preis 427 Mk. 50 Pf. — Preis 428 Mk. 50 Pf. — Preis 429 Mk. 50 Pf. — Preis 430 Mk. 50 Pf. — Preis 431 Mk. 50 Pf. — Preis 432 Mk. 50 Pf. — Preis 433 Mk. 50 Pf. — Preis 434 Mk. 50 Pf. — Preis 435 Mk. 50 Pf. — Preis 436 Mk. 50 Pf. — Preis 437 Mk. 50 Pf. — Preis 438 Mk. 50 Pf. — Preis 439 Mk. 50 Pf. — Preis 440 Mk. 50 Pf. — Preis 441 Mk. 50 Pf. — Preis 442 Mk. 50 Pf. — Preis 443 Mk. 50 Pf. — Preis 444 Mk. 50 Pf. — Preis 445 Mk. 50 Pf. — Preis 446 Mk. 50 Pf. — Preis 447 Mk. 50 Pf. — Preis 448 Mk. 50 Pf. — Preis 449 Mk. 50 Pf. — Preis 450 Mk. 50 Pf. — Preis 451 Mk. 50 Pf. — Preis 452 Mk. 50 Pf. — Preis 453 Mk. 50 Pf. — Preis 454 Mk. 50 Pf. — Preis 455 Mk. 50 Pf. — Preis 456 Mk. 50 Pf. — Preis 457 Mk. 50 Pf. — Preis 458 Mk. 50 Pf. — Preis 459 Mk. 50 Pf. — Preis 460 Mk. 50 Pf. — Preis 461 Mk. 50 Pf. — Preis 462 Mk. 50 Pf. — Preis 463 Mk. 50 Pf. — Preis 464 Mk. 50 Pf. — Preis 465 Mk. 50 Pf. — Preis 466 Mk. 50 Pf. — Preis 467 Mk. 50 Pf. — Preis 468 Mk. 50 Pf. — Preis 469 Mk. 50 Pf. — Preis 470 Mk. 50 Pf. — Preis 471 Mk. 50 Pf. — Preis 472 Mk. 50 Pf. — Preis 473 Mk. 50 Pf. — Preis 474 Mk. 50 Pf. — Preis 475 Mk. 50 Pf. — Preis 476 Mk. 50 Pf. — Preis 477 Mk. 50 Pf. — Preis 478 Mk. 50 Pf. — Preis 479 Mk. 50 Pf. — Preis 480 Mk. 50 Pf. — Preis 481 Mk. 50 Pf. — Preis 482 Mk. 50 Pf. — Preis 483 Mk. 50 Pf. — Preis 484 Mk. 50 Pf. — Preis 485 Mk. 50 Pf. — Preis 486 Mk. 50 Pf. — Preis 487 Mk. 50 Pf. — Preis 488 Mk. 50 Pf. — Preis 489 Mk. 50 Pf. — Preis 490 Mk. 50 Pf. — Preis 491 Mk. 50 Pf. — Preis 492 Mk. 50 Pf. — Preis 493 Mk. 50 Pf. — Preis 494 Mk. 50 Pf. — Preis 495 Mk. 50 Pf. — Preis 496 Mk. 50 Pf. — Preis 497 Mk. 50 Pf. — Preis 498 Mk. 50 Pf. — Preis 499 Mk. 50 Pf. — Preis 500 Mk. 50 Pf. — Preis 501 Mk. 50 Pf. — Preis 502 Mk. 50 Pf. — Preis 503 Mk. 50 Pf. — Preis 504 Mk. 50 Pf. — Preis 505 Mk. 50 Pf. — Preis 506 Mk. 50 Pf. — Preis 507 Mk. 50 Pf. — Preis 508 Mk. 50 Pf. — Preis 509 Mk. 50 Pf. — Preis 510 Mk. 50 Pf. — Preis 511 Mk. 50 Pf. — Preis 512 Mk. 50 Pf. — Preis 513 Mk. 50 Pf. — Preis 514 Mk. 50 Pf. — Preis 515 Mk. 50 Pf. — Preis 516 Mk. 50 Pf. — Preis 517 Mk. 50 Pf. — Preis 518 Mk. 50 Pf. — Preis 519 Mk. 50 Pf. — Preis 520 Mk. 50 Pf. — Preis 521 Mk. 50 Pf. — Preis 522 Mk. 50 Pf. — Preis 523 Mk. 50 Pf. — Preis 524 Mk. 50 Pf. — Preis 525 Mk. 50 Pf. — Preis 526 Mk. 50 Pf. — Preis 527 Mk. 50 Pf. — Preis 528 Mk. 50 Pf. — Preis 529 Mk. 50 Pf. — Preis 530 Mk. 50 Pf. — Preis 531 Mk. 50 Pf. — Preis 532 Mk. 50 Pf. — Preis 533 Mk. 50 Pf. — Preis 534 Mk. 50 Pf. — Preis 535 Mk. 50 Pf. — Preis 536 Mk. 50 Pf. — Preis 537 Mk. 50 Pf. — Preis 538 Mk. 50 Pf. — Preis 539 Mk. 50 Pf. — Preis 540 Mk. 50 Pf. — Preis 541 Mk. 50 Pf. — Preis 542 Mk. 50 Pf. — Preis 543 Mk. 50 Pf. — Preis 544 Mk. 50 Pf. — Preis 545 Mk. 50 Pf. — Preis 546 Mk. 50 Pf. — Preis 547 Mk. 50 Pf. — Preis 548 Mk. 50 Pf. — Preis 549 Mk. 50 Pf. — Preis 550 Mk. 50 Pf. — Preis 551 Mk. 50 Pf. — Preis 552 Mk. 50 Pf. — Preis 553 Mk. 50 Pf. — Preis 554 Mk. 50 Pf. — Preis 555 Mk. 50 Pf. — Preis 556 Mk. 50 Pf. — Preis 557 Mk. 50 Pf. — Preis 558 Mk. 50 Pf. — Preis 559 Mk. 50 Pf. — Preis 560 Mk. 50 Pf. — Preis 561 Mk. 50 Pf. — Preis 562 Mk. 50 Pf. — Preis 563 Mk. 50 Pf. — Preis 564 Mk. 50 Pf. — Preis 565 Mk. 50 Pf. — Preis 566 Mk. 50 Pf. — Preis 567 Mk. 50 Pf. — Preis 568 Mk. 50 Pf. — Preis 569 Mk. 50 Pf. — Preis 570 Mk. 50 Pf. — Preis 571 Mk. 50 Pf. — Preis 572 Mk. 50 Pf. — Preis 573 Mk. 50 Pf. — Preis 574 Mk. 50 Pf. — Preis 575 Mk. 50 Pf. — Preis 576 Mk. 5